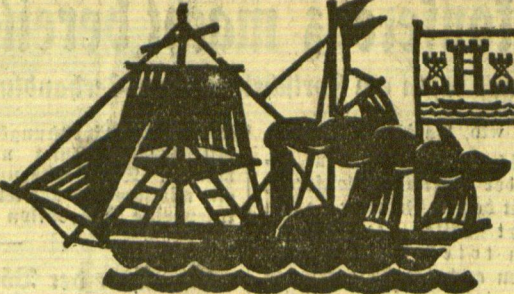


Erstmal täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.-
Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der Memelzeitung im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 65

Memel, Donnerstag, den 17. März 1932

84. Jahrgang

„Was wollen sie?“

* Memel, 16. März.

In den Auslassungen, mit welchen die litauische Presse das Scheitern der Verhandlungen zwischen Simmat und den Mehrheitsparteien und die auf diktatorischem Wege erfolgte endgültige Bildung des Direktoriums Simmat begleitet, ist deutlich ein verlegenes Unbehagen zu spüren. Kein Wunder, denn auch mit dem größten Dreh wird man nicht die Tatsache aus der Welt schaffen können, daß dieses Direktorium Simmat genau das Gegenteil von dem ist, was in dem vom Völkerbundrat angenommenen Colban-Bericht gefordert wurde. Also macht die litauische Presse die kampfhaftesten Bemühungen, die Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen der Landtagsmehrheit zuzuschreiben. Daß die Mehrheitsparteien zwei Wochen hindurch in den Fraktionsitzungen und in einer ganzen Reihe ausgedehnter Besprechungen mit Simmat nach einem Weg gesucht haben, sich mit ihm zu verständigen, obwohl er sie mehr als einmal brüskiert hatte, bezeichnet eine in Memel erscheinende nationallitauische Zeitung als eine „Staffage“. Diese Fraktionsitzungen seien, so

Siehr beruhigt Ostpreußen

„Zurzeit besteht nicht der geringste Grund für die Befürchtung irgendeines polnischen Gewaltaktes“

wtb. Königsberg, 16. März.

Bei der gestrigen Eröffnungsfeier des 59. ostpreussischen Provinziallandtages hielt Oberpräsident Dr. Siehr eine längere Rede, in der er sich u. a. mit den aktuellen Ostfragen beschäftigte. Dr. Siehr erklärte dazu u. a.:

Die erklärliche Verärgerung, die infolge dieser Ereignisse durch die ostpreussische Bevölkerung ging, wurde gesteigert durch das Bekanntwerden in der Presse von Reden, die von prominenten polnischen Persönlichkeiten vor kurzem in Danzig gehalten sein sollen.

Nachdem der Oberpräsident ferner in scharfen Worten das Unverantwortliche des Tuns derjenigen Elemente gebrandmarkt hatte, die aus irgendwelchen egoistischen Gründen die Beunruhigung unter der ostpreussischen Bevölkerung noch geschürt haben, erklärte er weiter wörtlich:

„Alle politisch und militärisch verantwortlichen Stellen in Berlin und in Ostpreußen schenken selbstverständlich der außenpolitisch schwierigen Lage der Provinz dauernd die schärfste Aufmerksamkeit. Nach der übereinstimmenden Ansicht aller dieser militärisch und politisch verantwortlichen Stellen besteht zurzeit nicht der geringste Grund für die Befürchtung irgendeines im gegenwärtigen Zeitpunkt drohenden polnischen Gewaltaktes gegen Ostpreußen, eines Gewaltaktes, den weder die ostpreussische Bevölkerung selber noch irgendeine deutsche Reichsregierung, wie sie auch zusammengefaßt sein möge, widerstandslos hinnehmen würde.“

Ich muß es von jedem heimatliebenden Ostpreußen, gleichgültig welcher Parteizugehörigkeit, ich darf es insbesondere auch von jedem ostpreussischen Beamten erwarten, daß er im Interesse der moralischen und wirtschaftlichen Widerstandskraft Ostpreußens dazu mithilft, allen Angsthäusern, Skatzen und Gerüchtemachern das Handwerk zu legen. Gerade weil ich, im Zu-

sammenwirken mit der Reichswehr und in Uebereinstimmung mit den Kabinetten des Reichs und Preußens, die Frage der Sicherheit und des Schutzes unserer ostpreussischen Heimatlande bitter ernst nehme, darf ich fordern, daß auch im heftigsten Wahlkampf der Parteien diese Fragen aus dem Parteienstreit unter allen Umständen herauszubringen sind und daß unser Ostpreußen sich sein kaltes Blut und seine guten Nerven bewahrt, die wir noch manches Jahr lang gebrauchen werden.

Vergessen Sie über allem Gegenfah der Parteieninteressen das Gemeinsame nicht, was letzten Ende gerade in der Provinz Ostpreußen bei allen parteipolitischen Auseinandersetzungen der nächsten Wochen unser Leitstern sein sollte, das Wohl unserer Heimatprovinz Ostpreußen und aller ihrer Bewohner und der unerschütterliche Glaube an Ostpreußens deutsche Zukunft!

England hat kein Vertrauen

zur Völkerbundarmee

wtb. London, 16. März.

Bei der Beratung des Luftfahrtbudgets fand der Unterstaatssekretär für Luftfahrt, Cassoon, sehr einschlägige Worte zugunsten der Ziele der Abrüstungskonferenz. Dabei kam er auch auf die beiden dort vorgeschlagenen Methoden einer Abrüstung bzw. Internationalisierung der Luftstreitkräfte zu sprechen.

Bei der Besprechung des bekannten Vorschlags von Tardieu, eine Völkerbundarmee zu schaffen, fragte Cassoon: Haben wir hinreichendes Vertrauen zu irgendeiner solchen internationalen Organisation, um dem Gedanken näherzutreten zu können, dieser Organisation die Sicherheit des britischen Empire oder die der acht Millionen Londoner anzuvertrauen? — Offen gestanden: nein! Andererseits wird der Vorschlag einer Abschaffung der gesamten Militärflugzeuge zur Folge haben, daß die Herrschaft in der Luft an das Land übergeht, das die stärkste Zivilflugfahrt besitzt. Beide Vorschläge haben also ihre Schwierigkeiten.

Das Direktorium will sich dem Landtag vorstellen

* Memel, 16. März.

Wie die Litauische Telegraphen-Agentur meldet, hat der Präsident des Direktoriums, Simmat, an den Präsidenten des Landtages ein Schreiben geschrieben, in welchem er bittet, daß der Landtag am 19. März eine Sitzung abhalten möge, damit sich das Direktorium dem Landtag vorstellen könne.

Wie nationallitauische Zeitungen berichten, hat das Direktorium die Verteilung der Dezerenate wie folgt vorgenommen: Präsident Simmat hat die Abteilungen Schule und Gericht, Direktor Skabigien die Abteilung Finanzen, Direktor Keisgys die Abteilungen Polizei, Verkehrswege, Forsten und Landwirtschaft und Direktor Tolikjus die Abteilungen Kommunalwesen und Wohlfahrt übernommen.

schreibt das Blatt, „vollständig unnötig gewesen angesichts der Tatsache, daß die Mehrheitsparteien von Anfang bis zu Ende auf dem Standpunkt standen, daß das Direktorium so zu bilden sei, daß es vollkommen unter ihrem alleinigen Einfluß stehen mußte und gewissermaßen nur eine Filiale der Landtagsfraktionen darstellen sollte.“ Wir haben es nicht nötig, diese tendenziöse Darstellung zu widerlegen. Denn ausgerechnet die Litauische Telegraphen-Agentur, die bekanntlich halbamtlichen Charakter hat, behauptete in einer schon am Montag verbreiteten Meldung genau das Gegenteil von dem, was die nationallitauische Zeitung gestern geschrieben hat. Die „Litua“ nämlich weiß zu berichten, daß die Mehrheitsparteien sich im Laufe der Verhandlungen schon mit Simmat einverstanden erklärt hätten. Zwar stimmt auch das nicht ganz, aber es kommt doch der Wahrheit näher als die Behauptung von der „Staffage“. Denn die Mehrheitsparteien haben sich vierzehn Tage hindurch bemüht, dem Memelgebiet ein Direktorium zu schaffen, das wenigstens zu einem Teil auf parlamentarischer Grundlage ruht, und sie sind dabei immer wieder bis an die äußerste Grenze dessen gegangen, was sie ihren Wählern und dem Gebiet gegenüber verantworten können.

Wenn man es jetzt so darstellen will, als ob die Mehrheitsparteien durch die Ernennung von Tolikjus nicht vor vollendete Tatsachen gestellt worden sind, denn Simmat habe ja von vornherein die Forderung aufgestellt, daß Tolikjus seinem neu zu bildenden Direktorium angehören müsse, und die Mehrheitsparteien hätten trotz dieser Kenntnis verhandelt, seien also mit einer Sache einverstanden gewesen, die sie jetzt nur zum Vorwand für ihr Verhalten nehmen, so ist auch das ein irreführendes Verschweigen des tatsächlichen Ablaufs der Verhandlungen. Gewiß hat Simmat zu Beginn der Verhandlungen verlangt, daß Tolikjus seinem Direktorium angehören müsse. Aber ebenso wie er im Laufe der Verhandlungen seine Forderung hat fallen lassen, daß das Direktorium aus vier Mitgliedern bestehen müsse, von denen zwei Angehörige der Mehrheitsparteien sein könnten und schließlich den Mehrheitsparteien drei Mitglieder in einem fünfköpfigen Direktorium zugehören in einem fünfköpfigen Direktorium zugehören sollte, ebenso ließ er auch im Verlaufe der Verhandlungen erkennen, daß sich auch darüber reden lassen werde, ob Tolikjus seinem Direktorium angehören müsse. Wir glauben sogar, daß Simmat durch die in einer nationallitauischen Zeitung am Donnerstag vorher erschienene Meldung,

Der „Stahlhelm“ wahlmüde . . .

„An dem Endsieg Hindenburgs nicht mehr zu zweifeln“

enb. Berlin, 16. März. Der Pressedienst des „Stahlhelms“ erklärt zum Ergebnis der Reichspräsidentenwahl: Der Reichspräsident von Hindenburg hat am 13. März 18,5 Millionen Stimmen auf sich zu vereinigen vermocht. Ein zweiter Wahlgang könnte kein anderes Ergebnis zeitigen. Wenn eine Möglichkeit besteht, um die Formalität des zweiten Wahlganges herumzukommen, so haben wir dagegen nichts einzuwenden.

Galten die Schüsse Hitler und Fric?

wtb. Erfurt, 16. März. Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Erfurt ist gestern nachmittags, kurz nach 15 Uhr, der D-Zug 39 unweit Kahlra beschossen und dabei ein Wagen II. Klasse beschädigt worden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Wie verlautet, sollen sich in dem Zuge Hitler und Dr. Fric befunden haben.

Tardieu konferiert mit den Vertretern der Donau-Staaten

wtb. Genf, 16. März. Es bestätigt sich, daß der französische Ministerpräsident Tardieu die Ab-

sicht hat, die französischen Pläne einer Wirtschaftshilfe für die südosteuropäischen Staaten während seines Aufenthalts in Genf weiter zu fördern. Unmittelbar nach seiner Ankunft begannen am Eise der französischen Delegation Besprechungen mit einer Reihe von Vertretern der interessierten Staaten. Ferner hatte Tardieu eine Besprechung mit dem italienischen Wirtschaftssachverständigen de Micheli.

„Sapag“-„Lloyd“-Verhandlungen vor dem Abschluss

enb. Berlin, 16. März. Die Verhandlungen zwischen „Sapag“ und „Lloyd“ sind soweit gediehen, daß die Vorträge nacheinander endgültig geklärt sind. Nachdem Reedereien und Banken ihre Ansicht ausgesprochen haben, werden die Verhandlungen jetzt in Berlin fortgeführt. Man hofft, am kommenden Sonntag zum Abschluss zu kommen.

Paris: Die Reiche Jvar Kreuzers wird wahrscheinlich heute abend über Hamburg nach der schwedischen Heimat Kreuzers übergeführt werden.

er, Simmat, habe am Tage vorher Tolikjus zum Mitglied des Direktoriums ernannt, ebenso überträgt gewesen ist wie die Mehrheitsparteien. Gewisse Stellen hatten es eben sehr eilig mit dieser „Ernennung“, die, merkwürdig genug, nicht in den nächsten Nummern des „Amtsblattes“, sondern erst zusammen mit der Ernennung von Radgichin und Keisgys am 14. März verkündet worden ist. Aber eben, daß Simmat sich in eine Lage hat drängen lassen, in welcher der Anschein erweckt wurde, als habe er Tolikjus ernannt, während in Wirklichkeit die Sache denn doch etwas anders lag, war für die Mehrheitsparteien ein Grund mehr, ihn schließlich abzulehnen. So daß die Schuld an dem

Scheitern der Verhandlungen ganz wo anders zu suchen ist als bei den Mehrheitsparteien. Macht alles nichts, die Mehrheitsparteien sind eben die Hindernisse. Aber da schließlich auch die litauische Presse nicht bestreiten kann, daß die Landtagsmehrheit nichts weiter will als die Bildung eines auf parlamentarischer Grundlage ruhenden Direktoriums, wie das vom Völkerbundrat und vom Memelrat verlangt wird, muß man, wenn man behauptet, daß die Mehrheitsparteien die Verhandlungen mit Simmat zum Scheitern gebracht haben, auch nach einer Erklärung für diese angebliche Haltung der Mehrheitsparteien suchen. Der halbamtliche „Lituvos Aidaz“ gibt sie, und sie

ist mehr als sonderbar. In einem Leitartikel fragt er mit Bezug auf die Mehrheitsparteien: „Was wollen sie?“, und er beantwortet diese Frage dann dahin, daß die Mehrheitsparteien, wie man von gut informierter Seite erfahre, — die Neuwahl des Landtages haben wollen.

Man merkt doch, daß Litauen schon seit etwa fünf Jahren nicht mehr einen Seim besitzt. Denn sonst könnte man nicht auf die groteske Idee verfallen, zu behaupten, eine festgelegte, in sich geschlossene Mehrheit eines Parlamentes arbeite auf die Auflösung eben dieses Parlamentes hin. Zumal doch die Neuwahlen zum Landtag nicht mehr die alten Mehrheitsverhältnisse bringen werden, wie die litauische Presse tagtäglich behauptet. . . Nun, die Mehrheitsparteien fürchten Neuwahlen nicht. Denn sie sind davon überzeugt, daß die memelländische Bevölkerung auch bei den Wahlen zum vierten Landtag in der gleichen Weise sprechen wird wie bisher; die Mehrheit wird die alte bleiben. Aber trotzdem sind sie weit davon entfernt, Neuwahlen ohne Grund heraufzubeschwören und das Gebiet in die Unruhe eines Wahlkampfes zu stürzen. Jedes Kind im Memelgebiet weiß aber, daß in Wahrheit die Parteien und Kreise, welche hinter dem litauischen Blod stehen, auf die Auflösung des Landtages hinarbeiten und daraus auch nicht den geringsten Hehl machen.

Wir können dem „Lituvos Aidaz“ auf seine Frage „Was wollen sie?“ eine bessere Antwort geben. Die Mehrheitsparteien wollen nichts mehr und nichts weniger als die Bildung eines auf parlamentarischer Grundlage ruhenden Direktoriums. Der Weg dazu liegt klar und einfach da: Rücktritt des Direktoriums Simmat, von dem es mit absoluter Sicherheit feststeht, daß nicht ein einziges Mitglied das Vertrauen des Landtages besitzt.

Wie reinigt man Glasflaschen? Die Wasserflaschen und Karaffen, die wir in den Schlafzimmern haben, werden durch das sich ansammelnde Wasser oft unansehnlich und trüb und sind durch einfaches Ausspülen mit Wasser nicht zu säubern. Ein ebenso gutes wie einfaches Mittel ist, Kaffeefah in die Flaschen zu tun und dann mit klarem Wasser tüchtig darin zu schütteln. Aber trübe Ansätze wird völlig verschwinden und das Glas herrlich klar werden. Nicht ganz so wirksam ist das Mittel, in die Flaschen, Karaffen, Vajen usw. gestohene Eierkuchen zu tun. Auch Schrot hat eine gute Wirkung, aber Kaffeefah dürfte vor allen andern Mitteln den Vorzug verdienen. Das Verfahren ist ebenso billig wie bequem.

Wie schützt man sich vor Erkältungen?

In den Uebergangszeiten zwischen einer Jahreszeit zur andern sind wir erfahrungsgemäß am empfänglichsten für allerlei unangenehme Erkältungen und sollen deshalb versuchen, vorzubeugen. Das Beste ist, sich möglichst viel im Freien zu bewegen, besonders soll man die Sonne aufsuchen. Auf diese Weise führt man dem Körper so viel gute Stoffe zu, daß er eine Erkältung leichter abwehren kann. Nach Möglichkeit soll man den Aufenthalt in feuchten und überfüllten Räumen vermeiden. Ist man gezwungen, sich in solchen Lokalen aufzuhalten, soll man darauf achten, stets nur durch die Nase zu atmen. Zu Hause soll man ein Ueberziehen der Stuben vermeiden, da man sonst den Körper zu sehr verwöhnt und beim ersten Blick ins Freie einen Schnupfen oder Husten weg hat. Nebenbei soll man immer für gutes Kissen der Wohnung sorgen, denn frische Luft ist das allerbeste Gegenmittel gegen Krankheitskeime. Kommt man mit durchnässten Kleidern und nassen Schuhen nach Hause, so muß die erste Sorge sein, Kleider und Strümpfe zu wechseln. — Andererseits soll jeder, der eine Erkältung bekommen hat, soviel Mühe auf seinen Nimmenschen nehmen, daß er sich nach Möglichkeit nicht unter Leute begibt, sondern sich für sich hält. Kinder sollte man auch bei geringfügigen Erkältungserscheinungen die Schule keinesfalls besuchen lassen, da die Ansteckungsgefahr in den Klassenzimmern zu groß ist. Warum muß man einen Schnupfen, der einen selber plagt und den man in einigen Tagen los sein kann, auch noch auf vierzig andere übertragen?

Etwas von Zitronen und Orangen

Orangen- und Zitronenschalen sollte man niemals wegwerfen; abgesehen davon, daß man sehr wohlwärmende Erfrischungsgetränke aus ihnen bereiten kann, kann man sie auch trocknen und sie beim Feueranmachen benutzen. Das in den Schalen enthaltene Öl erzeugt eine helle Flamme und damit ein rasches Abrennen der anderen Brennstoffe. — Bei der Verwendung von Zitronen muß man insofern vorichtig sein, als solche Früchte, die an der Spitze einen braunen Rand haben, nicht benutzt werden sollten. Sie haben einen fauligen Geschmack und verderben den Geschmack der Speisen, denen man die Zitrone zusetzt. Solche nicht mehr ganz tadellosen Zitronen kann man nur noch in der Küche als Reinigungsmittel für die Hände verwenden. — Viele Leute legen in ihre Teetische gern eine Orange, da diese dem Tee einen sehr lieblichen und zarten Duft verleiht.

Wer wählte Hindenburg?

B. M. Berlin, 15. März.

Nach geschlagener Schlacht blüht der Soldat gern auf Einzelheiten des Kampfes zurück. Die Reichspräsidentenwahl vom 13. März brachte noch nicht die letzte Entscheidung. Aber aus den vorliegenden Wahlergebnissen kann man ganz bestimmte Rückschlüsse über die Stimmung des deutschen Wählervolkes herleiten. Es werden sich hier auch beim zweiten Wahlgang keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Da nur die Septemberwahlen 1930 zum Vergleich herangezogen werden können, ergibt sich für die einzelnen Präsidentschaftskandidaten folgendes Zahlenbild:

	13. März 1932	14. Sept. 1930
Hindenburg	18,7 Mill.	21,1 Mill.
Hitler	11,3 Mill.	6,4 Mill.
Düsterberg	2,6 Mill.	2,5 Mill.
Thälmann	5,- Mill.	4,6 Mill.

Zur Erläuterung dieses Zahlenbildes wäre zu sagen, daß die „Hindenburg-Parteien“ seit dem Septemberwahlen 1930 etwas zusammengeschrunft sind. Hitler vermochte in der gleichen Zeit sein Wählerheer um rund 80 Prozent zu steigern. Einen geringfügigen Zuwachs weisen auch die Kommunisten und im weiteren Abstand die Düsterberganhänger auf. Die Parteien der „Harzburger Front“ (die Wähler Hitlers und Düsterbergs zusammengenommen) vermochte also noch keine 14 Millionen Stimmen aufzubieten. Da ein zweiter Wahlgang für die Harzburger Front ausfallslos wäre, machte Eugen Berg gleich am Montag den Vorschlag, die nationale Opposition solle auf den zweiten Wahlgang verzichten unter der Voraussetzung, daß Hindenburg Reichstagswahlen auf den 8. Mai ansetze. Die Aussichten dieses Vorschlages werden allerdings beeinträchtigt durch Hitlers vorzeitige Anmeldung seiner Kandidatur für den zweiten Wahlgang. Es ist schon gesagt worden, daß Hindenburg am 13. März in 17 Wahlkreisen von 85 die absolute Mehrheit für sich gewann, nämlich in Osnabrück, Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Köln-Nachen, Koblenz-Trier, Düsseldorf-West, Oberbayern-Schwaben, Niederbayern, Franken, Pfalz, Dresden-Barthen, Leipzig, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Hamburg. Mit anderen Worten: mit großer Mehrheit entschieden sich für Hindenburg die westdeutschen und süddeutschen Gebiete. In ihnen gesellen sich die rein protestantischen Wahlkreise in Sachsen und der Wahlkreis Hamburg. In allen übrigen Wahlkreisen blieb die Hindenburgminderheit außerordentlich groß.

Was nun die Reichshauptstadt angeht, so erhielt dort Hindenburg rund 125 000 mehr Stimmen als die entsprechenden politischen Gruppen bei den Septemberwahlen 1930. Da in Berlin Düsterberg etwa 117 000 Stimmen abgeben mußte, kann man vermuten, daß der Zuwachs für die Hindenburg-Parteien aus dem deutschen Nationalen Lager kam. An zweiter Stelle der Rangliste stehen in Berlin immer noch die Kommunisten, die gegenüber den verhältnismäßig Septemberwahlen allerdings Einbuße erlitten. Erst an dritter Stelle folgt Hitler. Eine auffällige Steigerung der Hindenburgstimmen kann man auch in verschiedenen anderen Wahlkreisen feststellen. So in Düsseldorf, wo der Sieger von Tannenbergs 509 000 Stimmen erhielt, also 24 000 mehr als die Septemberwahlen erwarten ließen. Eine Schrumpfung der Hindenburgfront zeigten die anderen ostdeutschen und die mitteldeutschen Wahlkreise.

Außerordentlich lehrreich der Zahlenablauf im Wahlkreis Osnabrück, in Hamburg und in der württembergischen Hauptstadt Stuttgart. Man wird sich erinnern, daß die Hessischen Landtagswahlen am 13. November 1931 den Nationalsozialisten einen riesigen Erfolg brachten. Die gleiche Wachstumskurve der Hitler-Stimmen zeigten auch die im September 1931 vor sich gehenden Bürgerstimmwahlen in Hamburg. Und schließlich brachten im Dezember 1931 Gemeinderatswahlen in Stuttgart der Hitler-Partei einen unerwarteten Sieg. Aus dem Zahlenbild des 13. März 1932 geht hervor, daß in allen diesen Gebietsstellen die radikale Front nicht nur zum Stillstand gekommen ist, sondern bereits langsam abebbt. Trotz starker Wahlbeteiligung verloren am 13. März die Nationalsozialisten in Hessen gegen 11 000 und die Kommunisten über 3000 Stimmen, während die Hindenburgfront einen Gewinn von 70 000 Stimmen buchen kann. Das hessische Beispiel, in Zahlen ausgedrückt, sieht so aus:

	1932	1931
Hindenburg	428 000 (51,5%)	359 000 (45,8%)
Hitler	280 000 (33,7%)	291 000 (37,1%)
Thälmann	105 000 (12,8%)	108 500 (15,5%)
Düsterberg	16 200 (1,9%)	11 800 (1,4%)

Ganz ähnlich liegen die Dinge in Hamburg. Auch dort ein Vordringen der Hindenburgfront auf Kosten des politischen Radikalismus. Wenn man Stuttgart dann noch hinzunimmt, dann ist die Folgerung nicht unbegründet, daß der politische Radikalismus — wie er Ende 1931 sich bei verschiedenen Territorialwahlen äußerte — seinen Höhepunkt überschritten hat. Der Anteil Hitlers an den Gesamtstimmen ist beispielsweise in Hessen von rund 37 auf 33 und in Hamburg von 26 auf 24 zurückgegangen. Daß Nationalsozialisten und Kommunisten gegenüber den Septemberwahlen 1930 Fortschritte machen würden, mußte man erwarten. Die Wirtschaftskrise hat sich ja unterdessen nur verschärft. Stärker anzuwachsen ist das Meer der Arbeitslosen. Um so auffälliger ist es, daß trotzdem der politische Radikalismus an die Grenze seiner Ausdehnungsmöglichkeit gelangt ist.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Parteimathematiker bereits die künftige Zusammensetzung des Reichens-Parlamentes auf Grund der Wahlergebnisse des 13. März berechnen. In Preußen haben sich am 13. März (in runden Zahlen!) 1,8 Millionen Wähler für Düsterberg, 11 für Hindenburg, 6,8 für Hitler und 3,7 Millionen für Thälmann entschieden. Auf Grund der Umrechnung könnte man, ohne große Prophezeiungen in Anspruch zu nehmen, voraussagen, daß im nächsten Preußen-Parlament etwa ein Gleichgewicht der politischen Kräfte vorhanden sein wird. Die Preußen-Wahlen am 24. April werden die Probe auf das Exempel machen.

vdz. Berlin, 15. März. Im Preußischen Landtag hatte die Fraktion der Wirtschaftspartei im Dezember 1930 einen Gesetzentwurf vorgelegt, der das Wahlalter von 20 auf 25 Jahre heraufsetzen will. Die Wirtschaftspartei hat jetzt diesen Antrag wieder aufgenommen und wünscht, daß er am Mittwoch mit auf die Tagesordnung der Landtags-Sitzung gesetzt wird.

Abüstungskongferenz macht bereits Osterpause

Seit dem 2. Februar kaum ein Fortschritt in den Verhandlungen zu verzeichnen

wtb. Paris, 16. März.

Der Agentur „Avas“ wird aus Genf berichtet, daß die Arbeiten der Abüstungskongferenz trotz formeller Aktivität seit dem 2. Februar kaum Fortschritte gemacht hätten, ja gegenwärtig sogar auf einem toten Punkt angelangt seien. Daher scheinen auch die Delegationen der Hauptmächte darüber einig zu sein, bereits Ende dieser Woche eine Osterpause einzutreten zu lassen. Hierüber soll Henderson gestern mit Tardieu gesprochen haben.

Um die Vertagung zu begründen, berufe man sich auf die Rückwirkungen, die die Ereignisse im Fernen Osten auf den Völkerverbund haben könnten, ferner auf die verschiedenen Wahlen in Deutschland und auf die Kammerwahlen in Frankreich. Diese Gründe sprächen für eine Vertagung um einen Monat. Der Chef der französischen Regierung dürfte aber Henderson gegenüber hervorgehoben haben, daß Frankreich keinerlei Initiative zur Vertagung der Arbeiten ergreifen werde, sondern daß die in Genf anwesende französische Delegation zu allen Beratungen bereit sei.

wtb. Genf, 16. März. Das Präsidium der Abüstungskongferenz hat heute vormittag beschlossen, die Arbeiten der Kongferenz Ende dieser Woche zu unterbrechen und am 11. April wieder aufzunehmen.

Von der „moralischen Abüstung“ und was Litwinow dazu sagt

wtb. Genf, 16. März.

Der politische Ausschuß der Abüstungskongferenz, dessen Einsetzung der französische Ministerpräsident Tardieu vor einigen Wochen mit großem Nachdruck als unbedingt erforderlich beantragt hatte, war gestern nachmittags zu seiner ersten Beratung zusammengetreten und hat seine Aufgabe mit der Einsetzung des Unterausschusses für moralische Abüstung bereits bis auf weiteres erfüllt. Die allgemeine Abneigung gegen grundsätzliche Erörterungen und damit die Unmöglichkeit, einen wirklichen Fortschritt der Konferenzarbeiten zu erzielen, zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit. Außer dem polnischen Antragsteller und dem Vorsitzenden ergriß nur der Vertreter der Sowjetunion das Wort zur Sache.

Der polnische Delegierte Szumlakowski begründete die zu Beginn der Kongferenz eingebrachten polnischen Vorschläge über die moralische Abüstung. Litwinow erklärte, niemand werde gegen den Vorschlag an sich etwas einzuwenden haben. Er sei aber grundsätzlich gegen die Be-

fassung der Abüstungskongferenz mit Fragen, die mit der Abüstung nicht unmittelbar zusammenhängen. Die Bekämpfung von Kriegswaffen werde ein wirksameres Mittel zur Entspannung sein, als irgendeine Konvention über moralische Abüstung.

Annahme der Völkerverbundschließung durch China

wtb. Genf, 16. März. Der Ausschuß, den die Völkerverbundversammlung mit der Ausführung ihrer Beschlüsse zum chinesisch-japanischen Konflikt beauftragt hat, wird sich heute mit einer neuen Note der chinesischen Regierung zu beschäftigen haben, in der China erklärt, es nehme die befehligte Entschließung der Völkerverbundversammlung an. Allerdings erklärt die chinesische Regierung, daß nach dem Sinne dieser Entschließung vor der Wiederaufnahme von Verhandlungen die japanischen Truppen zurückzuziehen seien und sie betont insbesondere, daß die Schaffung des selbständigen mandchurischen Staates rechtswidrig und unvereinbar mit den Beschlüssen der Völkerverbundversammlung sei.

China gibt nach?

wtb. Paris, 16. März.

Die die Agentur „Indo Pacifique“ aus Schanghai berichtet, haben die chinesisch-japanischen Verhandlungen, die Montag in Anwesenheit der diplomatischen Vertreter Englands, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Italiens geführt wurden, zur Abfassung einer gemeinsamen Interpretation der Völkerverbundschließung vom 4. März geführt. Die chinesischen und japanischen Delegationen haben ihren Regierung den Text zur Begutachtung unterbreitet.

Wie es heißt, soll die chinesische Delegation nicht mehr auf der Zurückziehung der japanischen Truppen aus China vor Beginn der Verhandlungen bestehen.

Zu den mandchurischen Neuterern übergegangen

wtb. Mandschuria, 16. März. Die chinesischen Truppen, die vor kurzem hier gemuert hatten, ziehen sich bei Dalaisar zusammen und bedrohen den mandchurischen Staat. Ein großer Teil der gegen sie entsandten Truppen machte mit den Aufständischen gemeinsame Sache. Auf Veranlassung des japanischen Konjuls sind heute 70 japanische Frauen und Kinder nach Charbin abgereist.

Salfisches Lindbergh-Baby im Hamburger Hafen

Ein Duzend Kriminalbeamte geht an Bord

Hamburg, 15. März. Als am Sonnabend nachmittags der amerikanische Dampfer „President Roosevelt“ der „United States Line“ im Hamburger Hafen eintraf, verbreitete sich mit Windeseile das Gerücht, daß sich das Lindbergh-Kind an Bord des Schiffes befinde. Sofort nach Festmachen des Dampfers begab sich etwa ein Duzend Beamte der Hamburger Kriminalpolizei an Bord, ferner zahlreiche amerikanische Pressevertreter und Fotografen. Auch der amerikanische Generalkonjul Rehl hatte sich eingefunden. In einem der Salons des Schiffes nahm bald darauf eine aus der Schiffleitung, den Kriminalbeamten und dem Generalkonjul Rehl bestehende Kommission an einem runden Tisch, in dessen Mitte das vermeintliche Lindbergh-Baby weinend saß, eine genaue Untersuchung des Falles vor. Es ergab sich, daß es sich nicht um das amerikanische National-Baby, sondern um das 22 Monate alte Kind eines dänischen Rückwanderers handelte. Der Vater konnte ein Lichtbild vorzeigen, das den kleinen Jüngling mit seiner Mutter darstellte. Es weist keine Ähnlichkeit mit dem Lindbergh-Kind auf. Der vermeintliche Entführer konnte bald darauf mit seinem Sohn unbehelligt an Land gehen.

Prozess gegen Uralzeff beginnt

Berlin, 16. März. Heute beginnt hier der Prozess gegen den russischen Apotheker Uralzeff, der seit einer Reihe von Jahren in den verschiedenen Verfahren wegen Betruges, Urkundenfälschung,

Unterziehung sich bereits vor den Dresdener und Berliner Gerichten zu verantworten gehabt hat. In dem heute beginnenden Prozess werden vor allem die katastrophalen Verluste der deutschen Raiffeisenbank, die dieser aus der Verbindung mit Uralzeff entstanden sind, eine große Rolle spielen. Direktoren und Aufsichtsräte der Bank werden in großer Reihe als Zeugen vor Gericht erscheinen müssen. Im Laufe des Prozesses werden die Direktoren und Aufsichtsräte der Raiffeisenbank nachweisen müssen, wie es möglich sein konnte, daß der Bank schließlich ein Defizit von 75 Millionen Reichsmark entziehen konnte.



Uralzeff

Der finanzielle Ruin Chicagos

New York, 14. März.

Der finanzielle Zusammenbruch der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten ist vollkommen. Nachdem sich alle Bemühungen des neuen Bürgermeisters Anton Cermak, die Verbindlichkeiten der Stadtverwaltungen zu erfüllen, als unmöglich erwiesen haben, hat er sich nunmehr zu einem entscheidenden Schritt entschlossen, der allerdings in seinen Auswirkungen auf die Verwaltung unabsehbar ist.

Ueber 50 Prozent aller häftischen Angestellten ist gekündigt worden

In einer großen Rede begründete der Bürgermeister diese radikale Maßnahme. Er wies darauf hin, daß die Regierung des Staates Illinois jede Unterstützung abgelehnt habe, wobei er es nicht an heftigen Angriffen auf die Regierung fehlen ließ, die offenbar keinerlei Verantwortungsgefühl besitze. Die gleiche Verantwortungslosigkeit zeigten indessen auch die Finanzleute der Stadt. Es habe sich als unmöglich erwiesen, auch nur eine kleine Anleihe der Stadt Chicago bei seinen eigenen Bürgern unterzubringen, obgleich feststehe, daß es in Chicago noch immer mehr als 3000 Millionäre gebe. Angesichts einer solchen Einstellung sei es schwer, das Amt des Bürgermeisters weiterzuführen und er trage sich bereits mit Rücktrittsansichten. Es solle indessen von ihm nicht bezühen, er habe vorzeitig defertiert, deshalb habe er sich zu ganz einschneidenden Maßnahmen entschlossen, von denen er wisse, daß sie gegebenenfalls das Gefüge der

Stadt erschüttern könnten. Aber vielleicht rafften sich dann endlich die Großen zu einer Hilfsaktion an. Von der 50prozentigen Einschränkung des Verwaltungsapparates werden alle Teile der Verwaltung einigermaßen gleichmäßig betroffen.

Der Schulunterricht wird eingeschränkt, sofern die Eltern sich nicht zu Sonderzuschüssen entschließen

Die Straßenerleuchtung wird um 50 Prozent vermindert. Das Polizeikorps wird nur um 30 Prozent vermindert, da der Sicherheitsdienst wenigstens einigermaßen aufrecht erhalten werden soll.

Die Presse zeigt sich gegenüber diesen verzweifelten Maßnahmen des Bürgermeisters skeptisch. Eine Stadtverwaltung, der es nicht gelinge, trotz des zweifellos vorhandenen Reichtums seiner Bürger Ordnung in seinem Budget zu schaffen, könne nicht als leistungsfähig bezeichnet werden, wenn auch bedacht werden müsse, daß Bürgermeister Cermak die großen Sünden seines Vorgängers des „Big Bill“ Thompson auszubaden habe.

Bürgermeister Cermak selbst ist nach Washington gefahren, um mit Präsident Hoover direkt Verhandlungen anzuknüpfen. Er hofft, daß seine Vorstellungen, daß der offene Konkurs Chicagos das Ansehen des ganzen amerikanischen Volkes schädigen würde, den Präsidenten zur Eileistung veranlassen wird, zu welcher die Bundesregierung gesetzlich eigentlich weder verpflichtet noch berechtigt ist.

Jedem Kandidaten steht der zweite Wahlgang frei

Berlin, 15. März. Nachdem das Ergebnis des ersten Wahlganges feststeht, ist es klar, daß es nunmehr am 10. April zu einem zweiten Wahlgang kommen wird. Nun herrscht die weitverbreitete Ansicht, daß es im zweiten Wahlgang — ähnlich wie in der Vorberichtszeit bei Reichs- und Landtagswahlen — zu einer Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten käme, die im ersten Wahlgang die meisten Stimmen erhielten, also voraussichtlich zwischen Hindenburg und Hitler. Das ist keineswegs der Fall. Im zweiten Wahlgang kann jeder als Kandidat aufgestellt werden, dessen Antrag zur Kandidatur die Mindestzahl von 35 000 Unterschriften aufweist. Es können auch ganz andere Kandidaten aufgestellt werden als im ersten Wahlgang. Es sei an die Reichspräsidentenwahl aus dem Jahre 1925 erinnert, bei der im ersten Wahlgang Hindendorff, Jarres, Marx, Braun und Thälmann kandidierten, während im zweiten Wahlgang lediglich Hindenburg, Marx und Thälmann aufgestellt wurden. Im zweiten Wahlgang ist aber — im Gegensatz zum ersten — derjenige Anwärter gewählt, der die absolute Mehrheit der Stimmen erhält.

Rom: „Ein großer persönlicher Erfolg Hindenburgs“

wtb. Rom, 16. März. Die römische Presse würdigt das Ergebnis des ersten Wahlganges für die Reichspräsidentenwahl als einen großen persönlichen Erfolg des Reichspräsidenten von Hindenburg, der mit seiner überragenden Persönlichkeit und mit dem Glanze seines geschichtlichen Namens den Sieg errungen habe. Der ehrwürdige Name Hindenburgs, dieses großen Soldaten und Siegers von Tannenbergs, habe es vermocht, die verschiedenartigen politischen Ideen und Parteien zusammenzuschweißen, um den Sieg der nationalsozialistischen Partei zu verhindern.

Nationalsozialistische Waffen beschlagnahmt

cnb. Hannover, 16. März. Im Kreise Einbecker sind, wie das Oberpräsidium mitteilt, am Vortage der Reichspräsidentenwahl Waffen, die Nationalsozialisten gehörten, bei Zimmern beschlagnahmt worden, und zwar u. a. 5 Gewehre, 200 Infanteriepatronen und Sprengstoffmunition. Beamte der Kriminalpolizei haben inzwischen weitere mehrere 1000 Schuß Infanteriemunition aus dem Besitz Einbecker S.-A.-Leute beschlagnahmt.

Deutschlands Handelsbilanz im Februar

cnb. Berlin, 16. März. Die deutsche Einfuhr im Februar (441 Millionen Reichsmark) hat gegenüber der tatsächlichen Einfuhr im Januar (425 Millionen Reichsmark) um 16 Millionen Reichsmark zugenommen. Die Ausfuhr ist mit 527 Millionen Reichsmark um 3 Millionen Reichsmark geringer ausgefallen als im Vormonat. Einschließlich der Reparationsnachlieferungen belief sie sich im Februar auf 538 gegen 542 Millionen Reichsmark im Januar. Der geringe wertmäßige Rückgang wird ausschließlich auf das weitere Abfluten der Durchschnittswerte um 1,4 Prozent zurückgeführt. Mengennäßig hat der Absatz nach dem Auslande sogar eine geringe Zunahme erfahren. Die Handelsbilanz schließt im Februar mit einem Ausfuhrüberschuss von 86 Millionen Reichsmark gegenüber dem tatsächlichen Ausfuhrüberschuss von 105 Millionen Reichsmark im Januar ab. Einschließlich der Reparationsnachlieferungen beträgt der Ueberhang 97 (Januar 117) Millionen Reichsmark.

Wieder steigende Einlagen bei den deutschen Sparkassen

cnb. Berlin, 16. März. Ende Januar 1932 beliefen sich die Sparkasseneinlagen bei den deutschen Sparkassen auf 9887,38 Millionen Reichsmark gegenüber 9725,88 Millionen Reichsmark Ende Dezember 1931. Der Berichtsmontat weist mithin zum ersten Mal seit dem Juli vorigen Jahres wieder eine Zunahme um 161,51 Millionen Reichsmark auf, während noch im Dezember 1931 eine Abnahme um 13,76 Millionen Reichsmark zu verzeichnen war.

Ivar Kreuger, „einer der heftigsten Gegner des Rätebundes“

Moskau, 15. März.

Die hiesige Presse hat in längeren Artikeln an dem Selbstmord des schwedischen Zündholzkönigs Ivar Kreuger Stellung genommen. Da der Tote der Hauptkonkurrent der russischen Zündholzindustrie war und durch den Erwerb zahlreicher Zündholzmonopole in allen möglichen Staaten der Welt, dem Absatz der russischen Streichhölzer stärksten Abbruch getan hat, ist der Ton, in dem die Zeitungen über Kreuger und seine Wirtschaftspläne schreiben, außerordentlich scharf und abfällig. Die „Ismestija“ schreiben: Kreuger war einer der heftigsten Gegner des Rätebundes. Mit Deterding und Urquardt zusammen war er der Urheber der mächtigsten rätefeindlichen Kampagnen und Schürer der Interventionen, weil das Rätezündholz das einzige war, das er nicht erobern konnte. Sein Konzern hatte den größten politischen Einfluß. Sein Tod ist der Ausdruck mangelnder Selbstvertrauens in die oberste Führung des Bürgerturns und hat deshalb symptomatische Bedeutung. Die „Pravda“ fügt diesen Gedanken hinzu: Ein einzelner Kapitalist kann sich erschließen, doch der Kapitalismus als solcher sucht den Ausgang aus der Krise dadurch, daß er andre erschließt. Der japanische Imperialismus erschließt Lande von chinesischen Arbeitern und Bauern, um seine Kräfte zu überwinden. Der internationale Imperialismus bereitet zu demselben Zweck einen neuen Krieg gegen den Rätebund vor.

Gegen den „Handel mit Menschenfleisch und Menschenblut“ in der Sowjetunion

wtb. London, 16. März. Der konservative Abgeordnete Loder-Lampson wandte sich gestern im Unterhaus gegen die Zwangsarbeit in der Sowjetunion und ersuchte das Haus um die Ermächtigung, eine Vorlage einbringen zu dürfen, die die Einfuhr von Erzeugnissen aus Zwangsarbeit verbietet. Er begründete den Gesetzentwurf damit, daß man diesen Handel mit Menschenfleisch und Menschenblut in der Sowjetunion unterbinden müsse. Das Unterhaus stimmte der Einbringung der Vorlage Loder-Lampsons zu und nahm sie in erster Lesung an.



Memel, 16. März

Donnerstag, den 17. März 1932, nachmittags 5 Uhr, Stadtverordnetenversammlung im Rathaus.

Der Memeler Hafen für die Schifffahrt wieder frei

Die Blockierung des Memeler Hafens durch Eis und Schlamm ist erfreulicherweise nur von kurzer Dauer gewesen, denn bereits heute morgen hatte sich das Eis im Tief soweit gelockert, daß der Londoner Dampfer „Baltrader“ in den Hafen einlaufen konnte. Gestern abend sah es im Hafen allerdings noch sehr traurig aus. Die Dampfer, die hier lagen, konnten sich nicht von der Stelle rühren und für hier erwartete Schiffe war die Einfahrt durch starke Eismassen, die sich über das ganze Hafengebiet erstreckten, gesperrt. In der vergangenen Nacht ließ jedoch der starke Nordwestwind nach, so daß der Druck von See aufhörte und der Strom des Hafens wieder ausgehen konnte. Dadurch wurde die Eisverstopfung an den Molen gelockert. Bei Tagesanbruch begann auch der Postdampfer „Schliemann“ das zusammengeschobene Eis auseinanderzutreiben, das dann in großen Massen durch den Strom in See abgetrieben wurde. Bald darauf lief Dampfer „Baltrader“ ein, doch mußte er vorerst noch auf Strom vor Anker gehen, da am Kai Eis lagerte. Nachdem auch dieses Eis fortgetrieben war, machte der Dampfer am Ballastplatz fest. Inzwischen hatte der Eisbrecher „Perfunas“ zwischen der Dange und Sandkrug eine Fahrgrube hergestellt, durch die die „Stadt Memel“ den Verkehr mit Sandkrug aufnehmen konnte. Mehrere Schlepper bahnten sich schon früh morgens einen Weg durch das Eis von der Dange nach dem Kai, um die dort liegenden Schiffe zu verhohlen. Als erstes Schiff verholte Dampfer „Zander“ nach der Dange, dem es mit seiner starken Maschinenanlage auch gelang, die an der Dange vorgelagerten Eismassen zu durchbrechen. Ebenfalls erreichte bald darauf Dampfer „B. C. Frohne“ die Dange. Die Dampfer „Käthe“ und „Tati“ machten im Laufe des Vormittags ebenfalls vom Ballastplatz los, um nach Schmelz hinauszufahren. Da aber der Strom durch den aufrischenden Wind aus westlicher Richtung inzwischen wieder zum Stehen gekommen ist, und auch die im Tief zurückgebliebenen Eismassen sich wieder verfesten, kamen diese beiden Dampfer nur langsam von der Stelle. Es ist fraglich, ob die beiden Seeschiffe ihre Ladepfähle auf Schmelz erreichen werden, da der wechselläufige Wind immer mehr an Stärke zunimmt und das aus dem Tief auf See getriebene Eis wieder in den Hafen bringt. Sollte der Wind sich noch weiter verfestern, was nach einer um 1/12 Uhr mittags eingetroffenen Windwarnung, nach der infolge eines starken Druckfalls die Gefahr aufrischender Winde besteht, anzunehmen ist, dann dürfte der Hafen bald wieder voll Eis getrieben sein.

Die deutschen Ferienonderzüge

Die Deutsche Reichsbahndirektion Königsberg gibt schon jetzt die Verkehrspläne der in den Sommermonaten voraussichtlich verkehrenden Ferienonderzüge bekannt. In diesem Jahr werden vornehmlich kleinerer Aenderungen folgende Ferienonderzüge von Ostpreußen abgelassen werden: Nach München am 30. Juni, 2. und 31. Juli; nach Basel 1. Juli; nach Berlin über St.-Geylau 2. Juni; über Marienburg 29. und 30. Juni, 1., 3. und 9. Juli, 1. und 6. August; nach Dresden über Allenstein-St.-Geylau am 30. Juni, 2. Juli und 1. August; nach Köln über Marienburg-Berlin 30. Juni, 2. Juli. Die endgültigen Verkehrspläne, Fahrpreise und die allgemeinen Bestimmungen werden im letzten Drittel des Mai bekanntgegeben.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 19,35, 21,35 und 23: Konzert. Königsberg-Geisberg (Welle 276). 6,50: Frühstunde. 7: Konzert. 12: Konzert. 13,30: Schallplatten. 15,30: Einführungsvortrag in das Oratorium „Die Schöpfung“ von Haydn. Anschließend der Schilleraufführungen am 18. und 21. März. 15,45: Kinderfunk (Großhauers Oratorien). 16,40: Unterhaltungskonzert. 17,45: Frühschunde. 18,25: Landwirtschaftsfunk (Wiesen und Weiden). 18,50: Ein Lebensroman von Albert Keitich. 20,05: Lebenskurven (Koad Amundsen). 20,30: Europäisches Konzert. 21,45: Dichtungen unserer Zeit. Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6,50: Frühkonzert. 10,10: Schallplatten (Dichterschunde). 12: Krien und Lieber auf Schallplatten. 14: Konzert. 14,30: Spanisch für Fortgeschrittene. 15: Kunterbunt. 15,45: Frühstunde. 16: Kadagogischer Funk. 16,30: Konzert. 17,30: Presse und Auslandsdeutschfunk. 18: Alter und neuer Mittelstand. 19,30: Tanzabend. 20,30: Europäisches Konzert. 22: Unterhaltung und Tanzmusik. Saigenberg (Welle 472). 16,40: Die Neuregelung der deutschen Auslandserschuldung. 17: Konzert. 18: Lebende Dichter. 19,30: Jugend in Deutschland. 20: Lieber. 21: Europäisches Konzert. 22,10: Nachmusik. Wien (Welle 517). 17,15: Deutsche Materei. 18,35: Der Ring der Rabelungen.

* Von der Zionistischen Organisation wird uns geschrieben, daß der auf den 19. März festgesetzte Purim-Maskenball wegen der Karwoche, in der auf Grund einer polizeilichen Verordnung Vergnügungen nicht stattfinden dürfen, auf Sonnabend, den 2. April, verlegt werden mußte. — Einen Vortrag in hebräischer Sprache über die hebräische Literatur in Erez-Israel hält am Donnerstag, dem 17. März, Schriftsteller Taubmann aus Jerusalem. Der Vortrag findet im Gemeindehaus in der Lehmbierstraße statt und wird vom Bet Waad Jbri veranstaltet.

* Auf der Straße gestorben. Einen unerwarteten Tod hatte der Segelmacher Karl Simm, Wiesenstraße 15 wohnhaft. Simm befand sich in der Holzstraße, als er plötzlich zusammenbrach und liegen blieb. Straßenpassanten bemühten sich um ihn noch, doch gelang es nicht mehr, ihn aufzurichten. Ein telephonisch herbeigerufener Arzt stellte fest, daß Simm inzwischen verstorben war. Ein Schlaganfall soll den plötzlichen Tod des 69 Jahre alten Mannes herbeigeführt haben. Die Leiche wurde von den Angehörigen des Verstorbenen abgeholt.

360 Frauen im Städtischen Schauspielhaus

Keine Ursache zu Mißtrauen und moralischer Ermüdung! Das Vormomentum hat uns bis jetzt nur mit Traktaten beehrt. Die 360 Weiblichkeiten bestehen nämlich eigentlich nur in der Einbildung, und die beiden Vertreter dieses imaginären Harems, die wirklich auf die Bühne kommen, sind ganz ordentliche und gut angezogene Wesen. Und die Männer sind im Grunde auch ganz bürgerlich-harmlose Büßlinge. Polygamie selbstverständlich, da vor dem 30. Jahr nicht verheiratet.

Die Zeit der Frau ist in der Ehe, die des Mannes mehr vor der Ehe. Um diese alte Lustspielweisheit herum haben Hans und Johanna von Wenzel drei fröhliche Akte gebaut, die, wenn sie flott gespielt werden, einen ganz vergnüglichen Abend bereiten können. Denn das Problem — polygamische Veranlagung oder ganz gewöhnliche Eitelkeit — wird weder psychisch noch biologisch allzuweit herumgequält. Es bleibt Raum genug für lustige Situationen und hübsche Weise, von denen einige auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können. Ein frischgetrautes junges Pärchen zieht in das neue Heim. Da erscheint zu unpassendster Zeit die Freundin der jungen Frau, Blaustrumpf und Dr. jur. Agnes. Sie klärt die Angelegenheit über die Schlichtigkeit der Männer, über den Willen zur Macht, der in jeder Frau steckt, und die Notwendigkeit, sich durch Nieschide-Vektüre das Rückgrat zu stärken. Der Erfolg ist, daß sich die süße Braut im Handumdrehen in eine inquisitorische kleine Furie verwandelt, die das Vorleben ihres Eheleibten nach einer „ersten Liebe“ durchstöbert und, teils auf dem Sofa, teils auf seiner Seele knechtend, eine große Szene herbeiführt, die mit Trennung von Tisch und Tisch „Wahrscheinlich“ endet. Der Freund und Rechtsanwalt Demals bringt auf listigen Umwegen — so findet sie, die Männer! — das Ganze wieder in Ordnung und sich selber unter das Joch der bekehrten Führerin der Frauenbewegung.

Diese unterhaltsame Angelegenheit wurde unter August Mayer-Pabst's Leitung mit Schmitz und Laune heruntergespielt. Hilde Gundlach, ein allerliebster Kantopfeffer, strampelte sich wacker durch alle Aufregungen der Hildgrastückung und verstand es gut, sich über die Unwahrscheinlichkeiten holeridipoter Hühnerauspfeifen. Maria Serenyi gab der Juristin Agnes die nötige Gemessenheit in Erscheinung und Spiel. Eugen Harzo Bergen ist übertrainiert; er spielt in der letzten Zeit einfach alles. Dabei war er auch schon vor der ehelichen Seelenmassage etwas mitgenommen. Dagegen kann Joe Assies als Rechtsanwalt Demals ruhig etwas weniger steif sein. Erna Friederichs als Annette war wunderbar voll affigiert und freichte, man kann fast sagen frisch, daß es eine Art hatte. Es gibt ordentlich zu lachen, und dafür kann man schon dankbar sein.

Vortragsabend Dr. Gr. Wolff-Kaunas und Schriftsteller L. Taubmann-Jerusalem

Im Rahmen einer Veranstaltung der Zionistischen Organisation für das Memelgebiet sprachen am Sonntag über das Thema: „Das Gebot der Stunde“ Dr. Grigori Wolff-Kaunas, Vertreter der litauischen Juden im Concil der Jewish Agency, und das Mitglied des Keren-Hajesed-Direktoriums, der bekannte Schriftsteller L. Taubmann-Jerusalem. Die überaus zahlreich erschienenen Zuhörer — die Aula des Lyseum-Gymnasiums war überfüllt — folgten mit sichtlich großem Interesse den eindrucksvollen Ausführungen der Redner. Nach einer Begrüßungsansprache schilderte Dr. Wolff in einem klar durchdachten Vortrage die gegenwärtige jüdische Situation in den europäischen Ländern und gab dann anschließend einen Überblick über den augenblicklichen Stand und die voraussichtlich zukünftige Entwicklung der Aufbaubarkeit in Erez-Israel. Aus seiner Darstellung der problematischen inneren Situation, in der sich die jüdische Welt heute befindet, ergab sich wie von selbst der Appell um tatkräftige Unterstützung des Palästina-Werkes. Dieses Werk, so betonte Dr. Wolff u. a., kann nur verwirklicht werden von Menschen, die den Idealismus ihres Zieles zum Idealismus ihrer täglichen Lebensgestaltung zu machen vermögen, die also von der Idee erfasst, ihr dienend praktische Arbeit leisten. Der Schriftsteller L. Taubmann führte in seinem Vortrage die Zuhörer durch das Land Palästina. Er gab durch anschauliches Schildern vorzügliches Bild über aus dem Leben und Treiben der zahlreichen großen Kolonien in Judäa, Schomron, Ober- und Unter-Galiläa, in Emek Jezreel usw. Man zog bereitwillig mit dem Redner durch die alten und neuen Stadtteile von Jerusalem, — das Verben der hebräischen Universität auf dem Scopusberg wurde da einsehend geschildert — Gaija, Libertas,

— hier interessierten die dem Boden entspringenden heißen Quellen — Jaffa, verweilte besonders in Tel-Awiv, besichtigte hierbei die verschiedensten industriellen Unternehmungen dieser kaum zwanzigjährigen Stadt und machte sogar auch einen kleinen Abstecher nach dem Toten Meer, zum tiefsten Punkt der Erde hin, wo jetzt die Anlagen zur Ausbeute der in ihm enthaltenen Chemikalien hergerichtet werden und dann den Jordan aufwärts bis hin zur Stelle, wo plöblich der Jordan steil in den Jordan fällt, wo die riesigen, vor kurzem fertiggestellten hydroelektrischen Nutzenwerke das ganze Land mit elektrischem Strom versorgen. Der allseitige Traum, der einst die „Walu“ nach Palästina trieb, so führte der Vortragende weiter aus, hönnte noch in den nächsten Jahrzehnten Wirklichkeit werden, wenn sämtliche Teile des jüdischen Volkes sich der Größe und Schwere ihrer historischen Verantwortung gegenüber dem Aufbau Palästinas bewußt werden und dem Gebot der Stunde entsprechende Opfer bringen. Dem jüdischen Volke ist endlich in unseren Tagen die Möglichkeit gegeben worden, die jahrtausende alte Sehnsucht der jüdischen Seele zu verwirklichen. Möge die heutige jüdische Generation sich würdig erweisen, diese große von vielen vergangenen Geschlechtern ersehnte Zeit erlebt zu haben. Schlm.

Vom Markt

Die Zufuhren auf dem heutigen Mittwochsmarkt waren, wie in der letzten Zeit am Mittwoch immer, nur gering. Trotzdem hatten sich die Preise kaum verändert. Auf dem Buttermarkt wurden für das Pfund Butter 2,10—2,40 Lit gezahlt. Nur vereinzelt erhielten Verkäufer einen höheren Preis. Eier kosteten je nach Größe 11—14 Cent das Stück. Die Preise für Wintergemüse und Fleischwaren hatten sich gegenüber den Preisen der Vorwoche nicht geändert. Ebenfalls wurden auch für Fische, die in genügenden Mengen zum Markt gebracht waren, die üblichen Preise gezahlt. Auf dem Marktplatz an der Dange standen nur einige Fuhrer, die Kartoffeln und kleine Posten Getreide geladen hatten.

Die Kämpfe um die Kegelschubmeisterschaft

Die Fortsetzung der Kämpfe um die Klubmeisterschaft brachte am Sonnabend in der A-Klasse ein Treffen zwischen „Alt-Memel“ und „Unter uns I“, welches recht interessant verlief. Der Klub „Alt-Memel“ sicherte sich hier gleich zu Beginn des Kampfes einen kleinen Holz-Vorsprung und verstand es auch, denselben bis zum Schluß zu halten, so daß er mit 9 Mehrholz die zwei Punkte nach Hause bringen konnte. Resultat: „Alt-Memel“, Dr. Kallenbach 718, Magies 716, Vaaser 716, Pawlowski 714 und Kreis 709, zusammen 3578 Holz gegen „Unter uns I“ mit zusammen 3564 Holz. Die B-Klasse war mit „Frisch auf“ gegen „Löwenstüb“, sowie „Kafete“ gegen „Unter uns II“ vertreten. Die Gewinner dieser beiden Begegnungen konnten ihren Sieg sicher und überlegen gestalten; es erzielte „Frisch auf“ 68 Holz mehr als „Löwenstüb“ und „Kafete“ fertigte seinen Gegner „Unter uns II“ mit einem Unterschied von 82 Holz ab. Ergebnisse: „Frisch auf“, Laue 745, F. Sabrausk 709, Zifka 698, B. Sabrausk 688 und Rosenber 680, zusammen 3520 Holz gegen „Löwenstüb“ mit insgesamt 3452 Holz. Ferner „Kafete“, Madensien 705, Pinsky 704, Horn 703, Kluge 697 und Brandenburg 677 Holz, zusammen 3486 gegen 3404 Gesamt-Holz von „Unter uns II“. Die Einzelmeisterschaften sind inzwischen auch zu einem gewissen Teilabluß gelangt. Von den hieran beteiligten 40 Keglern sind nunmehr rund die Hälfte ausgeschieden, weil sie die vorgeschriebene Mindestzahl von 2825 Holz bei 400 Ringeln mit Bahnwechsel nicht erreichten. Von den jetzt noch „im Rennen“ befindlichen 20 Keglern haben sich die folgenden fünf für die Spitzengruppe platziert: Mallovis (Kanon) mit 2947 Holz, Letmann (Unter uns) mit 2903, Magies (Alt-Memel) mit 2901 Holz, Laue (Frisch auf) mit 2897 und Schmidt (Unter uns) mit 2879 Holz. Die Kegler der Einzelmeisterschaften haben jetzt noch die letzten 200 Ringeln zu erledigen, welche ohne Pause in Lagen zu je 50 Ringeln über jede der vier Bahnen zu werfen sind. Dieser Schlußgang, der voraussichtlich sehr spannend und abwechslungsreich verlaufen dürfte, kommt am Sonnabend, dem 19. März, von nachmittags 5 Uhr ab zur Entscheidung.

Einbruchsdiebstähle in Mädchenkammern

Daß auch weibliche Personen bei Diebstählen sich eines Diebstahls bedienen, kommt in der Kriminalgeschichte selten vor. Ein bis dahin unbescholtene Mädchen hatte in den Taschen seines Kavaliereines Diebstahl gefunden, den es gleich auf seine Brauchbarkeit ausprobierte. Die jugendliche „Sünderin“ wußte in einzelnen Häusern über die Lage der Mädchenkammern Bescheid, und dies nutzte sie aus. So staltete sie an zwei Tagen, als die Mädchen im Haushalt beschäftigt waren, in drei Mädchenkammern ihre nicht willkommenen Besuche ab. Sie raffte schnell alles zusammen, was sie an Bekleidungsgegenständen, Wäsche und Schuhwerk erreichen konnte, und lief dann fort. In einer Kammer gelang es ihr, die gesamten Ersparnisse eines Mädchens in Höhe von 120 Lit zu entwenden. Die Täterin wurde aber bald ermittelt und in Untersuchungshaft gebracht. Die gestohlenen Sachen wurden ihr wieder abgenommen; nur das Geld war fort, denn die Angeklagte hatte es mit ihrem Kavaliere durchgebracht. Mit Rücksicht auf ihr Geständnis und ihre bisherige Unbescholtenheit wurden ihr mildernde Umstände zugestanden; sie erhielt nur vier Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Standesamt der Stadt Memel vom 16. März 1932

Aufgeboten: Arbeiter Martin Matschat mit Stübe Emilie Trude Arischwager, beide von hier; Maurergeselle Friedrich Wilhelm Strauß von Forstena, Kreis Insterburg, mit Hausangestellte Minna Marta Auguste Sawitsky von Oberförsterei Padrogen, Kreis Insterburg. Geboren: Emma Gertrud Tydels, 2 Monate alt, Segelmacher Franz Karl Simm, 69 Jahre alt, Bezirksführer Karl Gustav Reutmann, 67 Jahre alt, von hier.

Grundstücksverkäufe im Landreise Memel

Außer den Grundstücksverkäufen im Landreise Memel im Januar und Februar, über die wir bereits berichtet haben, haben noch die nachstehenden stattgefunden: Die Grundstücke Pöfingen Bl. 18 und Bl. 36 mit Ausschluß eines 8 Morgen großen Trennstücks von dem Grundstück Pöfingen Bl. 18 von Besitzer Furgis Mertineit und Ehefrau in Pöfingen an Landwirt Georg Einars in Dwie-len für den Preis von 18 000 Lit und Uebernahme von Verpflichtungen im Werte von 600 Lit. Die Grundstücke Dittauen Nr. 5 und Nr. 34 in der Gesamtgröße von 13,82,00 Hektar von den Erben der verstorbenen Besitzerelemente Kogit in Dittauen an Besitzertochter Marie Kogit in Dittauen; der Wert des Grundstücks beträgt 10 000 Lit. Das Grundstück Brunsdellinen Bb. I Bl. 17 von Schuhmacher Janis Trautrim in Brunsdellinen an Besitzer Janis Trautrim in Lanfuten wegen Uebernahme eines Anteils im Jahreswerte von 200 Lit und einer eingetragenen Markthypothek im Aufwertungswerte von 125 Lit. Anteil an der Bauerngenossenschaft Raunen in der Größe von 1 1/2 Morgen von Miffier Michel Meißies in Raunen an Fräulein Katrine Lemke in Schillingen gegen Gewährung einer lebenslänglichen Rente im Betrage von 55 Lit jährlich. Die Grundstücke Thalen Bl. 13 und Kallehnen Bl. 6 in der Gesamtgröße von 14,29,90 Hektar von den Erben des verstorbenen Besitzers George Sgardenings in Thalen an Besitzer John Michel Sgardenings in Thalen als Alleineigentümer gegen Uebernahme von Pflichtenforderungen im Betrage von 6000 Lit, Verpflichtungen von zusammen 1000 Lit, Anteil im Jahreswerte von 800 Lit und eines Verkaufsgeldes im Betrage von 500 Lit. Das Grundstück Gabergischten Bl. 15, bebaut, in der Größe von 15,85,58 Hektar von Besitzer Peter Petrick und Ehefrau in Gabergischten an Besitzertochter Marijana Petrick in Gabergischten für den Ueberlassungspreis von 2000 Lit, einer eingetragenen Hypothek von 12 000 Lit, einer Verpflichtung im Werte von 400 Lit und eines Anteils im Jahreswert von 700 Lit. Das Grundstück Dittauen Bl. 121 in der Größe von etwa 2,47,60 Hektar von Besitzer Christoph Bandke und Ehefrau in Dittauen an Besitzer Michel Balauky und Ehefrau in Dittauen je zur ideellen Hälfte, der Wert des Grundstücks beträgt 2000 Lit. Parzelle von dem Grundstück Nauffeden-Jakob Bl. 4 in der Größe von ca. 5,50,00 Hektar von Besitzer Martin Seigies in Nauffeden-Jakob an Besitzer Adam Enfins in Nauffeden-Jakob für den Preis von 2200 Lit. Das Grundstück Schudabardsen Bl. 8 in der Größe von 7,59,56 Hektar von Besitzer Franz Mafsewa und Ehefrau in Schudabardsen an Besitzerin Else Skrobles, geb. Labotakis, in Petrasden für den Preis von 2630 Lit, Uebernahme zweier Anteile im Jahreswerte von 300 Lit und 125 Lit und eines eingetragenen Wegerechts. Parzelle von dem Grundstück Nauffeden-Jakob Bl. 4 in der Größe von 1,08,20 Hektar, unbebaut, von Besitzer Martin Seigies in Nauffeden-Jakob an Besitzer Michel Grukening in Nauffeden-Jakob für den Preis von 1400 Lit. Das Grundstück Starrischen Nr. 3 von den Erben der verstorbenen Kämerfrau Anna Ramowis, geb. Dawils, in Starrischen an Kämer Jonis Ramowis in Starrischen als Alleineigentümer, der Wert des Grundstücks beträgt 7500 Lit. Das Grundstück Daupern Nr. 17 in der Größe von ca. 32 Morgen von Besitzer und Stellmachermeister Friedrich Schiefles in Daupern an Selene Schiefles in Daupern für den Ueberlassungspreis von 4000 Lit und Uebernahme eines Anteils im Jahreswerte von 700 Lit.

Schöffengericht Hendefrug

Um eine Strickjake. Der Arbeiter Michel W. aus P. hatte wegen Diebstahls einer Strickjake einen Strafbefehl über zwei Wochen Gefängnis erhalten. Die Strafe war trotz des niedrigen Objekts so hoch ausgefallen, weil W. bereits mehrmals mit dem Strafgebuch wegen Eigentumsvergehens in Konflikt geraten war. Gegen den Strafbefehl legte W. Einspruch ein und bat um mildernde Umstände, da er „so richtig beisehen eigentlich garnicht die Moch!“ gehabt habe, die Strickjake zu stellen. Er wollte sie bloß so mitnehmen, weil er sie auf dem Staketenzaun habe herrenlos hängen sehen. Da sich nun letzten Endes doch ein Eigentümer für die Strickjake gemeldet habe, sei es für ihn sehr peinlich. Wenn der Herr Richter meine, daß mit Rücksicht auf seine Vorstrafen mit den mildernden Umständen nichts werden könnte, dann wolle er den Einspruch zurücknehmen. Und so geschah es.

Veranstaltungen am Donnerstag

- Städt. Schauspielhaus: „360 Frauen“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Mein Freund der Millionär“, 5 und 8 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Das lodende Ziel“, 5 und 8 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Drei junge Adler“, 6 und 8 1/2 Uhr.

Besser heute als morgen

Postbezieher, die heute noch den Bezug des „Memeler Dampfboot“ für den Monat April erneuern, schließen hierdurch die Gefahr einer Lieferungsunterbrechung beim Monatswechsel aus.

Verlag des „Memeler Dampfboot“.

Bestellzettel

Ich bestelle hierdurch das „Memeler Dampfboot“ für den Monat April 1932 | für das zweite Vierteljahr 1932 zum Preise von Litas 5,30 | zum Preise von Litas 15,30 mit Zustellung | mit Zustellung Name: Stand: Wohnung:

Memelgau

Kreis Memel

* Gaberglücken, 15. März. [Eternabend der Schule.] In einem der letzten Abende fand in der hiesigen Schule ein Eternabend statt. Der Klassenraum war überfüllt. Lehrer F. richtete an die Erschienenen zunächst eine Ansprache, in der er auf den Wert der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus hinwies. Auch dieser Abend sollte den Zweck haben, das Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule noch vertrauensvoller zu gestalten. Es folgte nun eine Anzahl zwei- und dreistimmiger deutscher und litauischer Gesänge, ebenso auch Deklamationen in beiden Sprachen. Zwei Sprechstühle, ein dramatisiertes Märchen und ein humorvolles Theaterstück vervollständigten das Programm. Die Gesänge wurden klug und wirkungsvoll zu Gehör gebracht. Das Märchen und das Theaterstück wurden flott gespielt, so daß lebhafter Beifall den kleinen Sängern und „Schauspielern“ nach jeder Darbietung zuteil wurde. Nach etwa zwei Stunden war das Programm abgemacht. Sehr erfreut über das Gesehene und Gehörte, gingen dann alt und jung nach Hause.

wd. Bannaggen, 15. März. [Die betrogene Braut.] Einem Schwindler zum Opfer gefallen ist dieser Tage ein junges Mädchen aus einem Nachbarort. Das Mädchen war längere Zeit in Memel in Stellung gewesen und hatte dort einen Mechaniker kennengelernt. Bald darauf beschloßen die beiden, sich zu heiraten. Bevor der Hochzeitstag festgesetzt wurde, fuhr das Mädchen zu seinem Vater, um mit ihm über die Mitgift zu sprechen. Sie erhielt auch vom Vater 4000 Lit., die sie nach Memel mitnahm. Als der junge Mann merkte, daß seine „Zukunftige“ über einen größeren Geldbetrag verfüge, kam er auf den Gedanken, ihr das Geld auf betrügerische Weise abzunehmen. Er redete daher dem Mädchen ein, daß es besser wäre, wenn die Hochzeit in Tilfit, wo sich seine Verwandten befinden, stattfinden würde. Das Mädchen willigte darin auch ein und beide fuhren eines schönen Tages nach Tilfit. Unterwegs verstand er, seiner Braut das Geld abzunehmen, weil es „in seiner Tasche sicherer wäre“. Die Braut hingabte ihm dann auch die 4000 Lit ein, die der junge Mann sorgfältig in seiner Tasche verwahrte. In Tilfit angekommen, verstand er plötzlich auf Nimmerwiedersehen. Das Mädchen stand nun zweifach betrogen da und konnte nicht einmal die Rückfahrt antreten, weil es kein Geld besaß. Erst nachdem der Vater das Reisegeld geschickt hatte, kehrte das betrogene Mädchen in die Heimat zurück.

Ständesammlische Nachrichten

Gr. Jagschon (Februar). Aufgeboren: Kämer Adam Staisis mit Urte Katriene Schwarz, ohne Beruf, beide aus Vidien. — Eheschließung: Kämer Adam Staisis mit Urte Katriene Schwarz, ohne Beruf, beide aus Vidien. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Gasperas Gaudhs-Galten; eine Tochter: dem Arbeiter Jurgis Satol-Schlappschil; dem Bestzer Jurgis Verbils-Gr. Jagschon. — Gestorben: Drisarmer Michel Rutals-Vidien, 76 Jahre; Landwirtin Urte Jaktait-Schlappschil, 60 Jahre.

Truidellen (Februar). Eheschließung: Arbeiter Wolpas Jazdauskis mit Arbeiterin Maria Verla Kulsurgis, beide aus Friedrichsnade. — Gestorben: Martin Walter Zajulsa-Martinsdorf, 5 Wochen; Anni Edith Tratis-Elitten, 5 Monate.

Kreis Hendekrug

ist. Neu-Angeln, 15. März. [Mit dem Fuhrwerk im Eise eingebrochen.] Dieser Tage fuhr der Bestzer St. von Prähmen mit einem zweispännigen Fuhrwerk nach Hendekrug. Um sich den Weg abzukürzen, wollte er über die Wiesen fahren. Infolge der Dunkelheit geriet er vom festen Eis auf einen Kanalgraben, der infolge des gefallenen Wassers hoch war. Daher brach das Eis durch und die Pferde stürzten in den etwa 2 1/2 Meter tiefen Graben. Auf die Hilfe des Bestzers eilten in der Nähe wohnende Personen hinzu, denen es unter großen Schwierigkeiten gelang, das eine Pferd und den Schlitten zu bergen. Das andere Pferd war weit unter das Eis gekommen. Es mußte daher erst das Eis mehrere Meter weit ausgehackt werden, bis man auch das zweite Pferd erreichen und zwei Stunden später aus dem Graben ziehen konnte. Bei dieser Rettungsarbeit erhielt ein Bestzer von dem einen Pferd einen so schweren Schlag, daß er nach Hause gebracht werden mußte. Nachdem sich die Pferde bei einem in der Nähe wohnenden Bestzer im warmen Stall wieder erholt hatten, konnte St. mit etwa sechsstündiger Verspätung seine Fahrt nach Hendekrug fortsetzen.

Ständesammlische Nachrichten

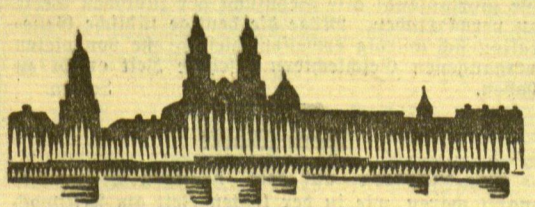
al. Wiesen (1. Januar bis 29. Februar). Eheschließung: Chauffeur Wilhelm Emil Milowiet mit Stütze Anna Meta Preiffas, beide aus Minneifen; Bestzer Johann Georg Frits Baral-Bahphen mit Bestzerin Elise Gebwig Knoll-Hausen. — Geboren: ein Sohn: dem Bestzer

S. Subat-Minneifen; dem Bestzer Michel Legies-Mahellen; dem Bestzer Michel Gailun-Lawien; dem Kämer Christoph Releit-Minneifen; eine Tochter: dem Bestzer David Kaujols-Mantusanten. — Gestorben: Bestzer Johann Emil Rens-Rensah-Scher, 14 Jahre; Aftsperrwaise Anna Stulgies-Swaren, 80 Jahre; Aftsperrin Elise Schlegat-Minneifen, 60 Jahre.

nn. Kuptawen (Februar). Eheschließung: Arbeiter August Jakob Kabinied mit Zeitpächterin Elia Peterei, beide aus Bismard. — Geboren: eine Tochter: dem Zeitpächter Karl Kautwells-Bismard. — Gestorben: Zeitpächterin Gryta Gebwillus-Bismard, 68 Jahre.

Kreis Pogegen

Neuwahl der Schulvorstandsmitglieder Nach einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Pogegen läuft die Wahlperiode sämtlicher Schulvorstände des Kreises Pogegen am 1. April 1932 ab. Es scheiden somit alle von den bisherigen Gemeindevertretungen für die Schulvorstände gewählten Mitglieder aus den Schulvorständen aus und müssen durch Personen ersetzt werden, die von den Gemeindevertretungen zu wählen sind. Der Landrat ersucht die Gemeindevorsteher, die Neuwahl der Schulvorstandsmitglieder durch die Gemeindevertretung bis spätestens 5. April 1932 vorzunehmen zu lassen und die Namen der Gewählten dem Verbandsvorsteher sofort mitzuteilen. Die



Kaunas, 16. März

Bildung einer „Hochwasserkommission“ Da man in diesem Frühjahr wieder mit Hochwasser rechnen muß, ist dieser Tage in Kaunas eine sogenannte Hochwasserkommission gebildet worden. Diese Kommission hat bereits eine Sitzung abgehalten und beschlossen, die Wasserstände und Eisstärke im Memel- und Nerisfluß festzustellen.

Der Butterpreis in Litauen

Die Gesellschaft Fienu Centras zahlt für Butter 1. Klasse 5 Lit, 2. Klasse 4,80 Lit und 3. Klasse 4,60 Lit je Kilogramm.

* Versammlung der Hausbesitzer. Dieser Tage hielten die Hausbesitzer, deren Gebäude in diesem Jahr auf Grund polizeilicher Bestimmungen abgebrochen werden sollen, eine Versammlung ab. Es

Verbandsvorsteher und Schulvorstandsvorsteher werden ersucht, dem Landrat spätestens bis zum 10. April 1932 die Namen und den Wohnort der neuen Mitglieder mitzuteilen, und zwar getrennt nach Mitgliedern und gewählten Mitgliedern. Da, wo eine Neuernennung der Verbandsvorsteher oder Schulvorstandsvorsteher bzw. deren Stellvertreter in Frage kommt, ersucht der Landrat, ihm hierfür gleichzeitig im Benehmen mit den neu-gewählten Mitgliedern Vorschläge zu machen. Schriftliche Einverständniserklärungen der neu zu ernennenden und der verbleibenden Verbandsvorsteher und Schulvorstandsvorsteher bzw. deren Stellvertreter sind beizufügen. Die Vorschlags-listen müssen Mitglieder des neuen Schulvorstandes sein. Die jetzigen Verbandsvorsteher und Schulvorstandsvorsteher bzw. deren Vertreter bleiben bis zur Neuernennung von Nachfolgern durch das Direktorium in ihren bisherigen Ämtern.

or. Pogegen, 16. März. [Eine Scheune niedergebrannt.] Am Montagabend entfiel auf dem Grundstück des Bestzers Edermols in Schafeninken ein Feuer, das in der Scheune zum Ausbruch kam. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Die Feuerwehr eint-raf, war die Scheune, in der sich außer den Stroh- und Heuvorräten auch landwirtschaftliche Maschinen befanden, bereits niedergebrannt.

wurde beschlossen, die zuständigen Stellen zu bitten, von dem Abbruch dieser Häuser infolge der schweren wirtschaftlichen Lage der Hausbesitzer vorläufig abzusehen. Der größte Teil dieser Hausbesitzer seien arme Leute, die, wenn die Häuser abgebrochen würden, keine Einnahmen hätten. Wenn dieser Forderung nicht nachgegeben werden könnte, so bitten sie, wenigstens den Termin entweder zu verlängern oder ihnen Kredite zum Aufbau neuer Häuser zu gewähren.

* Auf einer „Bierreise“ bestohlen. Ein Amerikaner, der mit einer „biden“ Geldbörse nach Litauen gekommen war, machte dieser Tage eine Bierreise durch die Gashöfe in Dltia. Als er am anderen Morgen zur Befinnung kam, vermisste er 10000 Lit. Der Verdacht lenkte sich auf ein Mädchen, das mit ihm die „Tour“ gemacht hatte. Bei einer durch die Polizei vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man bei dem Mädchen 570 Lit. Das Mädchen bekennt aber, auch diesen Betrag gestohlen zu haben.

* Freitag. Am Dienstag morgen hat sich der Student Oskar S. in seiner Wohnung an der Dangsog-gatve Nr. 5 mit einem Revolver erschossen. Als S. aufgefunden wurde, lebte er noch, bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus war er jedoch schon tot. Man nimmt an, daß unglückliche Liebe den jungen Menschen zu der Tat veranlaßt hat.

* Tödlicher Unfall. Durch Unvorsichtigkeit hat sich der Förster Juozas Jonaitis aus der Försterei Mikaliskai mit einem Gewehr erschossen.

Bücherschau

Silba Robinson: „Die Frau im Stein“. Tiroler Heimatroman. 336 Seiten. In Ganzleinen S. 7.— (RM. 4.20). Adolf Lauer Verlag, Wien V, Spengergasse 48. — Eine der neuesten Erscheinungen des sehr reich und vorbildlich schaffenden Wiener Verlages Adolf Lauer ist der Roman „Die Frau im Stein“, der Silba Robinson zur Verfasserin hat, von der man noch Bedeutendes und Vertieftes zu erwarten haben dürfte. Das vorliegende Buch zeichnet sich durch Klarheit und Reizhaft, durch wahrhaft erfrischende Schilderungen einer unverfälschten Natur, von Land und Leuten aus, bewegt sich in einer Sprache von großer Ursprünglichkeit. Es geht eine starke und gerade Linie, die unerbittlich fortgeführt wird, durch den ganzen Roman, der eine besondere Stellung einnimmt, inmitten einer zeitgenössischen Literatur, die sich zum Teil immer mehr entfernt von den Quellen unseres Seins und unserer nationalen Eigenart. Die ganze Fabel ist so einfach wie nur möglich und so vollkommen unkompliziert. Fast wie in Holzstimmmanier dargestellt, scheinen die Figuren eines blutvollen Bauerngeschlechts, dessen Vorfahren einst dem Rittertum des Landes angehört haben. Übergläubig, Schicksal, Schuldfragen greifen hinein und Bergang und Gegenwart werden miteinander verbunden. Die Natur, die wechselliebende, frisch überliefert die eindringliche Sprache. Die Handlung führt in ihrer ganzen Einfachheit und Ungeschicklichkeit voran, aber über dem Ganzen schwebt ein Verhängnis, das Menschen Herzen erbeben macht, das nimmt und gibt, zerstört und aufbaut, mit mächtiger Hand eingreift in die Schicksale der Menschen, denen wir hier begegnen, in diesem Buche, das vielen Vieles geben dürfte. Ludwig Heilbronn.

Handbuch der Musikwissenschaft. Herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Ernst Hildt-Köln unter Mitwirkung von Prof. Dr. Bessler, Privatdozent Dr. F. Blume, Prof. Dr. Haas, Prof. Dr. G. Merzmann, Prof. Dr. W. Sachs, Dr. W. Heintz, Dr. K. Laumann, Dr. P. Panoff und anderen Musikgelehrten. Mit etwa 1200 Abbildungen in Doppeltafeln, etwa 1300 Notenbeispielen und vielen z. T. farbigen Tafeln. In Lieferungen zu je RM. 2.30. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. 1. Hft. 52: Haas: Aufführungspraxis der Musik, Hft. 5; Hft. 53: Hildt: Geist und Form im musikalischen Kunstwerk, Hft. 2; Hft. 54: Ursprung: Katholische Kirchenmusik, Hft. 2; Hft. 55: Haas: Aufführungspraxis der Musik, Hft. 6. — Mit jeder neuen Lieferung des Hildtschen „Handbuchs der Musikwissenschaft“ sehen die zahlreichen Freunde dieser großartigen Publikation das Werk sich mehr und mehr vollenden. Nur noch wenige Beiträge sind nicht abgeschlossen. Fast alle werden in den neuen Hefen ein gutes Stück vorwärts gebracht. Am weitesten ist Robert Haas mit seiner ausgezeichneten Arbeit über die Aufführungspraxis der Musik. Der musikalisch so reichen und bewegten Barockzeit gelten seine neuen Ausführungen. Die polifische Praxis tritt in den Vordergrund; das Zeitalter des Generalbasses beginnt mit Oratorium, Konzert, Kantate und Oper. Die neuen musikalischen Formen und der Stil ihrer Aufführung werden eingehend, mit größter Sachkenntnis und in konzentrierter, interessant gestalteter Darstellung behandelt; so ist hier nur der Abschnitt über die Spielpraxis der Violine und des Klaviers und das auch kulturhistorische aufschlußreiche Kapitel über die Barockoper und den Gesang der Virtuosenzeit genannt. Die Fortführung dieses Beitrages bedirft viel. — Der Herausgeber Ernst Hildt ist festlich in der Fortsetzung seiner grundlegenden Arbeit über Geist und Form im musikalischen Kunstwerk mit den Begriffs- und Problemen des musikalischen Stiles, namentlich im 18. Jahrhundert, auseinandersetzt und die Urfassung führt seine „Katholische Kirchenmusik“ von dem griechischen Stimmkreis über die byzantinische Besetzungsperiode bis zu den romanischen und deutschen Ueberlieferungen des gregorianischen Melodiegesanges.

Miele der neue Futterdämpfer mit gesetzl. geschütztem Feuer-Führungsring und weiteren Vorzügen. Mielewerke A.G. Gütersloh/Westfalen Über 2000 Werksangehörige Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Wischwül Ab 1. April d. J. befindet sich eine Abholestelle des Memeler Dampfboots für die in Wischwül-Ort wohnenden Leser unserer Zeitung bei Herrn Kaufmann. Heinrich Storkmann Unsere Leser können hier das Memeler Dampfboot zum Abholerpreis von Lit 4.50 je Monat schon am Abend gleich nach Eintreffen des fahrplanmäßigen Autobus (6.35 Uhr) erhalten. Unsere Wischwüler Postbezieher machen wir auf diese verbilligte Bezugsweise und zugleich beschleunigtere Empfangsmöglichkeit besonders aufmerksam. Die bei Herrn Kaufmann E. Kaufmann in Wischwül-West befindliche Abholestelle bleibt auch weiterhin bestehen. Verlag des Memeler Dampfboots Ing.-Titel Ing.-Abschlußzeugnis in Elektrotechnik, Autobau oder Elektromechanik, ohne Berufsstr. Lehrmittel kostenlos. Prospekt geg. Rückp. Technikum Deutsche Polytechn. Gesamtschule. (Ing.-Forschschule) Postadr. Depole, Berlin W 30

Uebermemel Freiwillige Versteigerung Am Freitag, dem 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich Arbeitswagen, Motor- und Wirtschaftsmaschinen, Möbel und Haushaltungsgegenstände gegen Barzahlung. Zuschlag vorbehalten. Sammelpunkt bei mir (2309) Fritz Brühling, Fleischermeister Uebermemel. Löbarten Buch gans und Zuchtganter m. Garten auf Born, Verlobung, gezeigte Rentner u. Pensionäre, hat abzugeben (2348) hat d. L. 4 zu verm. Gut Löbarten. Schultz Kallintrauf Kreis Niederung. Claumühlen Gespannführer mit Hofgänger zum 1. April gesucht. (2357) Gutsverwaltung Claumühlen Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur Gradz Kallertfolge - Broschüre frei

Maulwurf unterm Kartenhaus Roman von Wilhelm Scheider Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62 2. Fortsetzung Nachdruck verboten „Gut“, sagte der Kleine, „homo, dann bekommst du einen kanadischen Paß. Der Mann, der dazu gehörte, ist tot, mußt du wissen. Hat in England Selbstmord begangen, wie mir erzählt wurde. Der ihn fand, nahm ihm den Paß ab. Woan brauchte der Mann einen Paß! Was willst du freiwillig für den toten Kanadier bezahlen, mein Junge?“ Uzarli errödete stark. „Ich will dir alles geben, was ich besitze“, antwortete er. „Es ist nicht viel: zirka vierzig Mark.“ Der Kleine blickte erstaunt auf: „So wenig hat sich die Geschichte bei dir gelohnt? Na, da bin ich aber sprachlos.“ Uzarli legte Messer und Gabel hin: „Ich bin

ein Mensch mit reinen Händen“, antwortete er leise und sah auf den Tisch nieder. „Und dann läufst du davon, wenn man dich verjagt? Das verstehe ich nicht. Und was willst du mit dem falschen Paß? — Halt“, schrie plötzlich der Kleine, „ich will nicht, daß du antwortest. Ich möchte es eraten. Du mußt es mir um Himmels willen nicht krumm nehmen, wenn ich dich nicht reden lasse. Das ist nun einmal so eine Marotte von mir. Sieh mal, da steht doch das Regal mit den vielen Ordern. In diesen Mappen ist enthalten die Kriminalgeschichte von fünfzig Jahren. Alles Zeitungsausschnitte und Notizen über Gerichtsverhandlungen, denen ich persönlich oder mein Vorgänger beiwohnte. Ja, da kannst du, was? Ich rede von meinem Vorgänger. Das war auch so ein Wunderling, auch so einer von der Junst, der über sie hinauswuchs. Ich erhielt das Archiv von ihm auf seinem Todestode vor zwanzig Jahren. Man hatte ihn angehoffen, den armen Teufel... Hier sind also vergraben sämtliche Zeitungsberichte über Kriminalfälle bis auf den heutigen Tag. Und jetzt will ich mal mein Gedächtnis durchforchen, was alles in den letzten Tagen oder Wochen passiert ist. Vielleicht bringe ich dich irgendwo hin, mein Junge. Nichts für ungut! Frühstunde weiter, laß dich nicht füren.“ Der Kleine vergrub sich von neuem in seinen Sessel und begann seine Grübeleien. Hin und wieder unterbrach er seine Tätigkeit, um das Grammophon aufzudrehen. Es ertönten immer die gleichen, zauberhaften, hingehauchten Weisen. Uzarli hatte inzwischen wieder seine frühere Lage auf der Ottomane eingenommen. So verrann die Zeit. Plötzlich sprang der Kleine auf, schlich zur Tür und begab sich auf die Diele hinaus. Er kam aber bald wieder. „Nichts gewesen“, sagte er. „Ich glaubte ein Geräusch zu hören. Sollte übrigens Franz Hausdurchsuchung halten oder mit einer Streife zurückommen — was ich allerdings nicht an-

nehme —, dann werde ich öffnen, und du bist inzwischen fort. Du brauchst nur das Fenster zu öffnen. Es geht auf einen schmalen Lichtschacht. Unterhalb des Fensters hängt ein aufgerollter Strid. Du brauchst ihn nur zu lösen und dich daran herunterzulassen. Unten im Lichtschacht findest du eine offene Tür...“ Er warf sich wieder in den Sessel. Endlich sagte Uzarli: „Du kommst so ohne weiteres nicht auf den richtigen Gedanken. Ich muß dir den Weg zeigen...“ „Ich gestehe meine Ohnmacht“, antwortete lächelnd der Kleine. „Über die Wahrheit, die volle Wahrheit... Den Paß bekommst du — auch für vierzig Mark. Und wenn es sich zeigt, daß du ein besonders anständiger Kerl bist, dann zahlst du überhaupt kein Geld. Na... nun zeig' mal den Weg! Aber bitte nur andeuten. Nur ganz zart andeuten. Ich muß meinen Spaß haben.“ Uzarli lächelte müde. „Ja, ich will andeuten. Also: ich bin...“ „Um Gottes willen keine Blumheiten, es muß ein großes Rätsel bleiben.“ „Gut. Ich... bin in deiner Hand“, sagte Uzarli sehr leise. „Das stimmt“, antwortete der Kleine. „Befolgen brauchst du mich nicht. Und daß ich ein anständiger Kerl bin, das habe ich dir wohl bewiesen.“ „Also: ich bin ein Mensch, der das Juchthaus freiwillig verlassen hat.“ Der Kleine sprang plötzlich auf die Beine. Er starrte lange auf Uzarli, sein Gesicht war völlig regungslos. Er schien sich in die andere Seele hineingraben zu wollen. Endlich fand er Worte. „Dann bist du kein anderer als Uzarli, von dem gepörr die Zeitungen voll waren... Und deine Hände sind rein, Uzarli? Stimmt das?“ „Ja, meine Hände sind rein. Ich bin unschuldig, obgleich man mich vor einem Jahre zum Tode verurteilte...“

Die Braut Rechtsanwält Montana kam frühzeitig von Moabit zurück. Er fuhr in seinem offenen kleinen Wagen ein mäßiges Tempo. Den verbunkelten weichen Hut tief in die Stirne gedrückt, mit toten Augen im bleichen, verfallenen Gesicht, so sah er am Steuer. Während er sich im dunklen Schacht der Treppentritte hochtappte, murmelte er unverfäglich Worte. Als er sein Büro betrat, blickten die Mädchen und Lehrlinge schon auf. Dem jungen, blonden Referendar, der ihm in den Weg lief, legte er die Hand um die Schulter und zog ihn ins Privatbüro. Dort gelte den beiden das Gesicht des Papageien entgegen: „Wie geht's alter Junge, wie geht's alter Junge?“ Montana lächelte fahl, reichte dem grünen Vogel ein Stück Zucker durchs Gitterwerk. „Schlecht, Dore, sehr schlecht... fatale Welt.“ Die beiden Herren setzten sich. Montana nahm nach einer Weile das Wort: „Die Sache Weinard heute morgen natürlich wieder verloren. Drei Jahre Gefängnis. Als ich den Mund auftrat, gähnte das ganze Gericht inklusive Kriminalintendanten. Mit mir ist es aus, alter Freund. Seit einem Jahr verliere ich jeden Prozeß. Ich werde die ganze Praxis an den Nagel hängen müssen. Ich bin krank — krank mit gefunden Organen.“ Der junge Mann sprach lang, ältliche Worte: „Sie müssen ausspannen — aufs Land.“ „Kann doch nicht“, antwortete Montana, „da ist doch der Fall Uzarli. Ich muß die Wiederaufnahme durchsetzen. Sie werden ihn ja bald wieder eingefangen haben.“ „Uzarli wird sicher schon im Ausland sein“, meinte der Referendar. „Sie kennen den Mann nicht. Sie haben keine Ahnung von diesem Menschen!“ „Und wenn er tatsächlich in Berlin ist, so kann es Ihnen doch schließlich egal sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Zeitungsfache An da Postamt Unfrankiert in den Briefkasten zu werfen aber dem Briefträger abzugeben

Das Reich der Frau

№. 65 Donnerstag, den 17. März 1932

Beilage des Memeler Dampfboots

Kluge Frauen bleiben unverheiratet?

Sind kluge, intelligente Frauen heutzutage vorzuziehen? — Welche Eigenschaften ziehen Männer an?

Warum sind Jungfrauen heute sehr oft besonders intelligente Frauen? Es muß auch anderen (die sich für Frauenprobleme interessieren) aufgefallen sein, daß unter den unverheirateten Frauen von 25 bis 38 Jahren etwa, also im besten Alter stehend, zweifellos eine große Anzahl nicht nur körperliche Vorzüge aufweist, sondern dazu noch besonders geistig begabt, kurzweg intelligent ist. Warum ist es oft der Fall, daß im Vergleich mit ihrer verheirateten Schwester eine Jungfrau so gewinnbringend ist, so daß man sich verwundert wohl fragt, warum letztere etwa „übersehen“ wurde?

Sehen wir diese Gesichtspunkte zuerst einmal vom Standpunkte der denkenden, durch Selbstständigkeit und Zeit gereiften Jungfrau an, die noch dazu besonders intelligent ist, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß diese früher oder später beim Zusammentreffen mit männlichen Wesen die Unterschiede wahrnimmt, sie intuitiv oft registriert, in denen man sich voneinander unterscheidet: als da sind in Moral, Weltanschauung, Kraft, Temperament, Bildung, Weisheit und normales Empfinden vorausgesetzt, die moderne, lebige Frau mit besonderer Intelligenz, dazu vom Leben großgezogen, körperlich oder geistig oder mit beiden begünstigt, wird ganz natürlicherweise nach ihrem eigenen Maßstab gemessen, auch bei nur losem Kontakt mit ihren männlichen Kameraden, bald jene Harmonie beanspruchen, von der sie glaubt, daß sie ihrer würdig sei. Wenn sie darum gelegentlich die Männer ihrer Kreise für sich prüft, wird es von ihrer Seite aus gesehen, und möglicherweise werden viele Männer dann den Kürzeren ziehen und als „unzulänglich oder ungenügend“ gar nicht in Frage kommen. Vielleicht halten nur zwei oder drei im Freundeskreise allen Bedenken stand und diese sind unglücklicherweise verheiratet. Tatsache ist, daß ihre hohe Selbstachtung sie auf natürliche Weise stolz oder bewußt macht, vorsichtig, wenn nicht wälderisch — oder auch, wie es manche noch, nicht ganz mit Unrecht, nennen würden, „romantisch“.

Eitelkeit trennt beider Wege.

Aber auf dem Heiratsmarkt Umschau zu halten mit allzu strengen und wälderischen Prinzipien, schiebt letzten Endes erfahrungsgemäß die Wahl und die Zufriedenstellung länger und länger hinaus, ja, es mag heißen, daß die Heirat lebenslänglich verschoben wird.

Doch — was sagen die Männer oder solche, die es werden wollen, nun dazu? Betrachten wir die Frage von ihrem Standpunkte aus. Da sehen wir, daß auch viele unter ihnen — ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Katastrophen — Einflüssen unterliegen, die sie von der Ehe abbringen. Es dürfte nicht eine der letzten Mutmaßungen unter anderem diejenige sein, daß Männer sehr eitel sind und daher ihr ausgeprägter Selbstrespekt es ihnen befiehlt, nur unter den Frauen zu wählen, an deren Seite sie immer noch „scheitern“ können; tatsächlich ist die oftmals überlegene reifere Jungfrau dem Heiratsfähigen Jüngling oder Mannern im Wege. Es gibt eine große Anzahl männlicher Götter, denen es widerstrebt, ein Leben mit einer Frau von ungewöhnlichen körperlichen und geistigen Qualitäten einzugehen. Um gerecht zu bleiben, wollen wir dabei nicht unerwähnt lassen, daß — während die einen sich zu den Weiblichkeiten hingezogen fühlen, die ihnen ein Leben lang unterlegene Anbetung garantieren — es doch auch genügend solche gibt, deren Eitelkeit durch große Schönheit und Intelligenz ihrer Frauen beglückend befriedigt wird. So trennt Eitelkeit keineswegs immer beider Wege.

Des Mannes natürlicher Instinkt.

Aber, es muß noch tiefere Gründe dafür geben, daß nicht selten gerade die Naturen unter dem weiblichen Element von Männern bei der Heiratsfrage unbeachtet bleiben. Zwei Tatsachen sprechen sicherlich zunächst dabei mit. Es ist einmal der

naturhafte Instinkt des Mannes, zu schützen, zu überwachen, zu helfen. Er will ausschließlich Protektor des ihm anvertrauten Wesens sein (auch wenn er es oft leider nicht ist). Der zweite Grund mag in den falschen, oft nicht gerade hoch qualifizierten Ansprüchen und Vorstellungen liegen, die sich der Mann von seinem „Idealweib“ erträumt. Im Vergleich zum vergangenen Jahrhundert haben sich zwar hier die Begriffe, wie wir wissen, unheimlich verschoben, doch haften hier oder da noch Ueberreste, wenn auch nicht sichtbar, aus unserer Großmutter Tagen, oder aber es sieht mit der

Eigenbewertung des modernen Mannes nicht immer so günstig aus. Der erste Punkt ist klar und einfach, denn es sieht außer jeder Frage, daß ein gut Teil männlicher Liebe und Bärtlichkeit seinen Ausdruck im Beschützen, Behüten und Verzärteln sucht. Der Mann begehrt Abhängigkeit und Selbstaufgabe. So ist es verständlich, daß die Frau mit großer Eigenherbe und dazu Ueberlegenheit an körperlichen und geistigen Vorzügen ihn wenig reizt. Durch sich selbst erfüllt sie die ursprünglichen seiner Mannesinstinkte im Keime, seine Zuneigung zu ihr kann sich nicht in dem Maße entfalten wie zur anderen Gattung ihres Geschlechts. So kommt es, daß sie zu ihrem eigenen Erfahren oft männlicherlei vernachlässigt wird über einem Wesen, das ihr nicht das Wasser reichen kann. Und daraus folgend wieder erklärt es sich, daß das gleiche intelligente Mädchen, wenn sie es auf einen besonderen Mann abgesehen hat, an dem ihr ganzes Herz hängt, manchmal eine Kindlichkeit und Nativ-

tät vorspielen kann, die nicht echt ist. Es stellt sich fürchtam, fragt kindliche Dinge, gibt „ihm“ in jeder Weise, seine männliche Beschützerrolle entwickeln zu können; sie liebt ihn, will ihn heiraten. Eine andere aber, die diese Art Selbstaufgabe in der Verheiratung verweigert, befindet sich unter der Anzahl derjenigen, die als „bemerkenswerte Persönlichkeiten“ Jungfrauen geblieben sind.

Zum zweiten Punkt kann man gottlob feststellen — und zwar diesmal zur Ehre der Männer, daß es unter ihnen auch solche gibt, die „lebend“ sind und mit hundertprozentiger männlicher Zielbewußtheit und männlichem Geist über der Frau stehen, so daß auch die von Natur aus besonders Intelligente und Bevorzugte zu „ihm“ aufschauen kann, die er gerade ihrer Vorzüge willen wählt, um sie auf Händen zu tragen. Denn auch sie ist vom Stamme Eva. M. Gerstein.

Die Bluse als neues Gewand

So beliebt Blusen im allgemeinen sind, so wurden sie doch im besonderen freis als kleiner Notbehelf angesehen. Man brauchte sie bisher zum Kostüm und besaß sie in zwei Arten: in einer einfachen für den Vormittag, für den Beruf oder für die Reise und in einer eleganteren als Ersatz für Nachmittagskleidung. Sicherer fühlte man sich aber in einem den Erdbeeren angepaßten Kleid — besonders dann, wenn man genötigt war, in einem für gesellschaftliche Zwecke hergerichteten Raum die Ueberkleidung abzulegen.

Viele Damen werden sich gewiss freuen, daß endlich einmal wieder die Bluse in Verbindung mit einem geeigneten Rock zur Geltung eines vollwertigen Anzuges gelangt, denn es sind sicher einige schadhafte Kleider vorrätig, die sich zu Blusen verarbeiten lassen. Aber auch dann, wenn dies nicht der Fall ist, stehen unzählige Woll- u. Seidenstoffarten zur Verfügung, die man sich in ansprechenden Blusenformen geschmackvoll denken könnte.

Nun — die Frühjahrsmode hat diesen Wunsch der Damen aufgegriffen. Sie geht in ihrer Vorliebe für Woll so weit, Blusen aus Wollstoff für den ganzen Tag den Vorzug zu geben, und sie schafft damit die recht willkommene Möglichkeit, daß man seinen Anzug auf billige Weise so abwechslungsreich gestalten kann, daß der Wechsellust-Spiel, den wir ja — ehrlich sei es gestanden — beinahe für dieses Jahr fürchten, gerinnt. Nicht nur zum Jackenkleid gehört jetzt die Bluse, sondern auch zu einfarbigen, diagonalgestreiften und farbigen Röcken — mit und ohne wiederartige Verlängerung —, zu denen man vielleicht nur ein kurzes Cape oder einen Bolero braucht, um von einem Mantel oder einer Jacke unabhängig zu werden.

Wer nach einer wirklich brauchbaren und gut

aussehenden Bluse für den ganzen Tag sucht, der wähle eine solche aus Wollstoff. Man kann sie in einer zum Rock passenden Farbe halten oder sie in einem stark gegensätzlichen Ton arbeiten. Vor allem sind hellrot, hellblau, hellgrün, hellgelb und hellbraun gute Komplementärfarben zu allen Modetönen der Kostüm- und Rockstoffe. Und stets sind es die einfachsten Kimono-, Raglan- und Wickelformen, von denen man sich außerordentliche Wirkung verspricht. Da außer der in den Rock gesteckten die über dem Rock zu tragende Bluse Geltung behält, kommen diesmal auch die Stärkeren zu ihrem Recht. Ob lange oder kurze Ärmel ist eine Geschmacksfrage, die beide Arten zuläßt. Wichtig ist aber die Beachtung kleinerer und möglichst schmaler Halsanschnitte. Die Garnierung besteht aus Biesen, die in krausenförmiger Anordnung bis zur Schulter rund gearbeitet werden, in Krügen aus dem Grundstoff, den man vorn etwas fülliger zuschneidet, damit mit Hilfe eines Schmucknabel (Profchen werden dadurch wieder modern!) ein Fadentrieb, aus Blenden, die um den Halsanschnitt geführt werden und sich vorn verschieben, so daß man sie nur übereinander- oder durcheinander zu schieben braucht, und aus Knöpfen. Sogar Wollnäher an den Schultern und bei Kassaas am Hüftsaum lassen sich als Garnierung verwenden, wenn man sie tiefenartig nach außen abnähmt. Den farbigen Anstrich liefern Schals in lebhafter Zwei- und Dreifarbenanordnung, die den Vorteil haben, auch den Ausschnitt der Kostümaden zu beleben. Dieser Schal wird oft so lang zugeschnitten, daß seine Enden wie eine Weste vorn seitlich über die Bluse geknüpft werden können, so daß man damit die Bluse verändern kann. — Wenn Seidentkrepps benutzt werden, dann achte man auf matte Gewebe, die von der Mode bevorzugt werden. mfk.

Ehemüdigkeit in den deutschen Großstädten

B. M. Berlin.

Die Bevölkerungsentwicklung der deutschen Städte während des Vorjahres wird im letzten Heft der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ einer Untersuchung unterzogen, die recht interessante Rückschlüsse auf die Wandlung der Verhältnisse durch die wirtschaftliche Lage gestattet.

Zunächst registriert die Statistik eine Abnahme der Zahl der Eheschließungen, die sich besonders in den Großstädten bemerkbar macht. Hier wurden durchschnittlich auf 1000 Einwohner im Jahre 1931 11 Ehen weniger geschlossen als im Jahre 1930. In den Mittel- und Kleinstädten blieb dagegen die Heiratsziffer nur um 0,4 bis 0,6 auf 1000 hinter dem Stand von 1930 zurück. Hochburgen der Junggeheulen waren Harburg-Wilhelmsburg mit 2,2 auf 1000, ferner Göttingen mit einer Abnahme von 1,9, Leipzig von 1,8, Berlin von 1,7, Mülheim und Frankfurt a. M. von 1,5 sowie Dortmund und Chemnitz von 1,4. In anderen Großstädten ließen sich die unverheirateten Männer im letzten Augenblick doch noch erweichen. In Breslau, Kiel, Münster, Kassel, Mainz, Wiesbaden, Mannheim und Karlsruhe wurde trotz der schlechten Zeit fast genau so häufig geheiratet wie im Vorjahr, und in Königsberg, der Stadt der Kopie und des Fleck, noch häufiger.

Die Geburtenziffern sind selbstverständlich auch im Jahre 1931 stark im Rückgang geblieben. Charakteristisch ist, daß die stärkste Abnahme die bisher unternehmendsten städtischen und vornehmlich industriestädte zeigen. Selbst die konfessionellen Einflüsse erliegen hier der Not. Unter den 50 deutschen Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern hatten im Jahre 1931 nur noch 3 Städte, Oberhausen, Sinsheim und Gleiwitz, eine Geburtenziffer von über 18 auf 1000 und nur 5 weitere Städte eine Geburtenziffer von über 15 auf 1000 aufzuweisen. Sehr niedrig lagen die Ziffern in Berlin. Hier brachten die ortsansässigen Mütter nur noch 8,7 Kinder pro 1000, gegenüber 9,5 im Vorjahr auf die Welt.

Die Sterblichkeit war in den deutschen Städten im Jahre 1931 nur ein geringes, und zwar um 0,2 auf 1000 höher als im Jahre 1930. Die geringe Zunahme dürfte auf Verschiebungen der Altersgliederung der Einwohnerschaft, zum Teil auch auf das Auftreten von Grippe und ähnlichen Erkrankungserkrankungen im Vorjahr und auf Kinderinfektionskrankheiten zurückzuführen sein. Infolge des starken Geburtenrückgangs sank das natürliche Bevölkerungswachstum in den meisten großen Mittelstädten sehr nahe an die Nullgrenze heran. In Berlin, München, Dresden, Magdeburg, Altona, Braunschweig, Göttingen, Kassel, Potsdam und Kottbus gab es sogar mehr Sterbefälle als Lebendgeborenen. Kennenswerte Geburtenüberschüsse hatten nur 20 von insgesamt 50 Großstädten.

Ein besonderes Kapitel ist die Wanderungsbewegung von und nach den Städten. Sie ist im Jahre 1931 vielfach zu einer Flucht aus der Großstadt geworden. Von den 50 deutschen Großstädten hatten nur noch 11 einen über dies beträchtlich verminderten Wanderungsgewinn zu verzeichnen. In der Gesamtheit der Großstädte überwiegt die Zahl der fortgezogenen Personen die der Zugezogenen bereits um 109 000. Es ist jedoch interessant, daß das Statistische Reichsamt auf Grund dieser Zahlen warnend schon jetzt an eine dauernde Umkehr der Wanderungsbewegung im Sinne einer Städteflucht zu glauben.

Allerlei für die kalte vegetarische Küche

Für die Abwechslung auch der fleischlosen Brötchen im Winter gibt es ungeahnte Möglichkeiten. Zunächst die bekannten Eier- und Käseknötchen. (Besonders nett: gewiegte Eier mit Kapern und Schnittlauch!) Dann Brotaufstriche wie die nachfolgenden.

In allem folgenden wird ¼ Pfund Butter oder Rahmbutter zu Sahne gerührt und dann mit dem angegebenen Gemisch:

für Tomatenbutter: nach Belieben mit Tomatenmark, garniert mit Radischenscheiben oder grünen gewiegten Kräutern;

für Kräuterbutter wiegt man Estragon, Kerbel, Gurkenkraut, Küminell, Sauerampfer, Thymian und andere Küchenkräuter ganz fein (und frische nicht zu haben, verwendet man z. B. pulverisierte), und garniert mit hartem Ei;

für Delikatessbutter werden 4 kleine Pfefferkörner, etwas Schnittlauch, einige Estragonblätter feingehackt, 3 Harte durch ein Haarfieb gestrichene Eidotter und 1 Teelöffel Senf dazugegeben und das Ganze durch ein feines Sieb gestrichen; (als Aufstrich für gebackene Brötchen);

für Rettichbutter werden 2 Eßlöffel einige Stunden früher geriebener weißer Rettich mit je 1 Teelöffel feingewiegter Petersilie und feingehackter Zwiebel sowie etwas Selleriesalz gemischt; für Meerrettichbutter ebenso mit Meerrettich;

Die „rechte Hand“ macht Karriere

Von Hans Werdenfels

Das sogenannte härtere Geschlecht hat das Vordringen der berufstätigen Frau niemals mit besonderer Freude begrüßt. Heute, da das Geschlecht der Arbeitslosigkeit die ganze Welt in immer größeren Schrecken versetzt, kann man es daher nur zu gut verstehen, wenn selbst die Taten mutiger Fliegerinnen nicht ungeteilten Beifall auslösen. Immerhin gibt es doch auch dem geschworenen Gegner der Frauenemanzipation zu denken, wenn sich selbst der als Hüter aller Ueberlieferung bekannte Vatikan nicht allein auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellt, sondern für die Fliegerinnen sogar warme Worte der Anerkennung findet.

Weibliche Schiffskapitäne sind keine Seltenheiten mehr. Ein weiblicher Bankdirektor in Stockholm hat durch erhebliche Unterschleife — die allerdings zur Unterstützung des erwerbslosen Mannes und bestimmter Personen bestimmt waren — unliebsames Aufsehen erregt. Da ist es schon eine Art Trost, die Weiterentwicklung eines Berufsweges verfolgen zu können, dessen Ausübung der Frau bereits seit längerer Zeit überlassen war. Gemeint sind die Sekretärinnen. Und gerade sie haben kürzlich wieder einmal von sich reden gemacht, als sie in London eine große Konferenz veranstalteten.

Eine bunte Revue verschiedener Abarien von Sekretärinnen kam in der britischen Hauptstadt zusammen. Sie alle waren die „rechte Hand“ irgend eines politischen, kaufmännischen, industriellen Großen, eines Gelehrten, Künstlers, Technikers. Man wird, selbst wenn man auf dem etwas ungalanten Standpunkte von Henry Ford steht, zugeben müssen, daß die Frau vermöge ihrer Anpassungsfähigkeit, Geduld und milderer, feineren Vorzüge in jenen Stellungen, ihren Ton zu stellen“ vermag.

Unter den mancherlei Ansprüchen, die in London



Frauen im Alltag
Eine Photokubie aus einer Fabrik die junge Arbeiterinnen am Schweißapparat zeigt.

von mehr oder weniger zarten, jedenfalls aber weiblichen Rippenpaaren gehalten wurden, fanden die Worte von Frances Stevenson, der Sekretärin von Lloyd George, wohl das größte Interesse. Als der Staatsmann sie 1913 in seine Dienste nahm, behandelte man sie im Schachmat mit solcher Rücksicht, daß der männliche Sekretär eines anderen Ministers es unter seiner Würde hielt, mit ihr auch nur ein einziges Wort zu wechseln, sodas ein galanterer männlicher Kollege den Vermittler machen mußte. Knapp zehn Jahre später gab es dann im konservativen England weibliche Unterstaatssekretäre wie die Herzogin von Atholl und Margarethe Bondfield.

In Amerika hat der Gouverneur S. P. Long von Louisiana vor einigen Jahren seine hübsche junge Privatsekretärin Alice Lee Grosjean zur Staatssekretärin ernannt, was allgemeines Aufsehen erregte. Noch mehr fiel es auf, als der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Miller Curtis, seine ihm aus seiner Senatzeit lieb gewordene Sekretärin auch in sein Amt als Stellvertreter Hoovers hinübernahm, so daß also Miss Williams die erste Frau ist, die im amerikanischen Kongress eine besondere Vertrauensstellung einnimmt.

Daß die Privatsekretärin mit der Zufriedenheit ihres Vorgesetzten gleichzeitig auch sein Herz erobert, ist keine Seltenheit geblieben. Dem vierzigjährigen Lord Reading im Jahre 1931 mit seiner „rechten Hand“ Miss Charnaud den Bund fürs Leben schloß. Die Hochzeitsreise des jungen Paares nahm allerdings ein schnelles Ende. Die beiden Glücklichen waren gerade acht Tage unterwegs, als der Lord nach London berufen und mit dem Vizepräsident des Außenministeriums betraut wurde. Worauf die neugebackene Lady mit gewohntem Pflichterfüllen wieder den alten Posten als Sekretärin übernahm. Premierminister Macdonald wird dies mit

Schmünzeln vernommen haben. Steht doch auch seine Privatsekretärin seinem Herzen recht nahe. Als er nämlich 1924 das Kabinett erstmalig übernahm, legte er seiner Tochter Fjibel gegenüber, daß er sehr mit Arbeit überlastet sei, sich aber aus Geldmangel keine neue Privatsekretärin leisten könne. Da sagte die Tochter, die oftmals fridend — eine moderne Frau, nicht wahr? — die Abende im Arbeitszimmer ihres Vaters verbracht und dabei schweigend seinem Schaffen zugehört hatte: „Ich gebe dir einen guten Rat, Vater. Halte dir eine Privatsekretärin! Und da du ja kein Geld hast, so bezahle sie mit Nebenwärtigkeiten! Auch Küsse können solche Nebenwärtigkeiten sein.“ Der Ministerpräsident war einen Augenblick starr vor Staunen ob dieses seltsamen Rates: „Aber Fjibel, wie stellst du dir das eigentlich vor? Das ist doch in höchsten Grade unmoralisch.“ Die Tochter lachte: „Du irrst dich, Vater. Es ist doch nicht unmoralisch, wenn du deiner Privatsekretärin, sofern diese gleichzeitig deine Tochter ist, einige Küsse mehr gibt als gewöhnlich, und wenn du ihr ferner als Enigelt vertrittst, stets pünktlich zum Essen zu kommen.“ Nun erhob sich Macdonald in die Hand des Schreien, begriff und schlug strahlend in die Hand der Tochter ein. Und er gewöhnte sich so sehr an die neue Privatsekretärin, daß er sie auch befehlt, als er später in den Palace Downing-Street 10 einzog und nun genug Mittel besaß, um sich eine richtige bezahlte Privatsekretärin halten zu können. Fjibel ist allerdings daneben auch Herrin im Hause des Ministerpräsidenten.

Ob es nicht auch in Deutschland vorkommt, daß erfolgreiche Männer der Wirtschaft, der schönen Künste und der Wissenschaft ihre Sekretärinnen von der Schreibmaschine weg an den Traualtar führen? Aber selbstverständlich. Deshalb es nicht so allgemein bekannt wird wie bei den wirklichen nahen Angehörigen? Vielleicht liegt es daran, daß diese bessere Reporter haben. Vielleicht auch daran, daß die deutsche Frau wenig Neigung verspürt, ihr Privatleben in die Öffentlichkeit zu bringen. Was man ja einer Privatsekretärin am wenigsten verübeln kann.

Warum das Pfund stieg

Der Wert der Papierwäluen

Von
Professor **Gustav Cassel**, Schweden

Die schnelle Steigerung, die in der letzten Zeit in der Bewertung der vornehmsten Papierwäluen eingetreten ist, scheint für weite Kreise eine große Ueberraschung gewesen zu sein. Trotzdem ist nur eingetreten, was von vornherein zu erwarten war. Seitdem England, von anderen Ländern gefolgt, letzten Herbst die Goldwährung verließ, sind die Wäluen dieser Länder außerordentlich unterbewertet gewesen. Das Mißtrauen gegen alles, was Papierwäluen heißt, das ja nur die andere Seite des Ueberlaufens ist, die Wunderkraft des Goldes als valutastärkendes Mittel ist, führte zu der Vereinstilligkeit, die neuen Papierwäluen zu Preisen zu veräußern, die in keiner Weise ihrer inneren Kaufkraft entsprachen. Für eine solche Unterbewertung ist aber keine feste Basis vorhanden, und sie kann deshalb eines Tages leicht verschwinden. Jede auch nur geringe Verbesserung der äußeren Bedingungen kann bereits eine kräftige Aenderung in der Auffassung vom Wert der Wäluen hervorgerufen. Bricht erst einmal die Ueberzeugung durch, daß eine nennenswerte Steigerung in der internationalen Bewertung der Papierwäluen für die Dauer zu erwarten ist, so wird die Spekulation eine so günstige Gelegenheit sofort auszunutzen, und die Erfahrung zeigt, daß die Kurse dann außerordentlich schnell hinaufgetrieben werden können. Diejenigen, die für die Wäluen eines Landes mit Papierwährung verantwortlich sind, können dann ihre Bestrebungen zur Aufrechterhaltung der Währung mit einem Erfolg gekrönt sehen, der ihre eigenen Erwartungen und auch Wünsche weit übertrifft.

Als England die Goldwährung verließ, hatte dies Land große schwebende Auslandsschulden, die für den Augenblick einen starken Druck auf die Wäluen ausübten. Andererseits hatte England langfristige Forderungen an das Ausland in ungleich größeren Beträgen, und es konnte bei einer einigermaßen vernünftigen Wirtschaftsführung nur eine Zeitfrage sein, wann sich die Bedeutung dieser Tatsache durchsetzen würde. Die Nachfrage nach der Pfundwäluen mußte und muß eintreten, und der internationale Wert des Pfundes wird, wenn auch vielleicht unter Schwankungen, auf ein Niveau steigen, das der Kaufkraftparität des Pfundes entspricht. Schon die Wahrscheinlichkeit einer beträchtlichen Steigerung wurde zu einer Spekulation angereizt, die den Ereignissen etwas voraussetzte. Das ist offenbar die Entwicklung, die wir jetzt vor Augen haben. Die Welt hat wieder Vertrauen zum Pfund gewonnen und kauft Pfunde in der Erwartung einer kommenden Kurssteigerung. Es ist nur natürlich, daß eine solche Bewegung von einer entsprechenden Steigerung anderer Papierwäluen, bei denen ähnliche objektive Voraussetzungen für eine Kurssteigerung vorliegen, begleitet sein wird.

Es ist erforderlich, sich heute eine einigermaßen zuverlässige Vorstellung von dem wirklichen Wert der verschiedenen Papierwäluen zu bilden. Zu diesem Zweck müssen wir die innere Kaufkraft der Papierwäluen mit derjenigen der Goldwäluen vergleichen, mit anderen Worten, wir müssen die Kaufkraftparität der verschiedenen Wäluen berechnen. Für eine solche Berechnung dürfte es angemessen sein, von der Dreijahresperiode 1926 bis 1928 auszugehen, die auf Englands Rückkehr zur Goldwährung folgte, die aber noch nicht von der gegenwärtigen Krise beeinflusst war. Vergleicht man für jedes einzelne Land das durchschnittliche Großhandelspreisniveau innerhalb dieser Periode mit dem entsprechenden Preisniveau für Januar 1932, so findet man erstens, daß sich die innere Kaufkraft nicht nur der Goldwäluen, sondern auch der Papierwäluen in dieser Zeit wesentlich gesteigert hat. Für das englische Pfund beispielsweise ist die Kaufkraft nach den offiziellen Großhandels-Indexzahlen von 100 auf 135 gestiegen. Dies ist eine Tatsache, der die Öffentlichkeit eingehende Aufmerksamkeit widmen sollte. Es ist heute eine weit verbreitete Auffassung, daß die Papierwäluen ein starkes Mißtrauen ihrer inneren Kaufkraft durchgemacht haben, daß das Pfund nicht mehr als 14 Schilling und die Krone nicht mehr als 70 Dene an seiner Kaufkraft wert sind usw. In Wirklichkeit verhält es sich gänzlich so. Auch die Papierwäluen haben eine stark gesteigerte innere Kaufkraft erreicht, wenn auch die Kaufkraft der Goldwäluen noch kräftiger gestiegen ist. Für den Dollar kommt man, mit der angegebenen Berechnungsmethode und unter Anwendung von Fishers Indexzahl, zu einer Steigerung der inneren Kaufkraft im Verhältnis von 100 zu 151. Diese sehr bedeutende Erhöhung der Kaufkraft der Goldwäluen zeigt nur, wie wenig Stabilität der Wert des Goldes nunmehr besitzt, und wie hoffnungslos es ist, dem Geldwesen der Welt eine höhere Festigkeit dadurch geben zu wollen, daß man es an das Gold bindet, ohne gleichzeitig bestimmte Maßregeln für eine Stärkung der eigenen Wertstabilität des Goldes zu treffen. Die gegenwärtigen Papierwäluen folgen ja lange genug dem Gold in seiner Wertsteigerung und wurden insofern den verhängnisvollen Folgen der Deflation ausgesetzt. Der letzten Phase dieser Entwicklung sind sie aber dadurch entkommen, daß sie sich vergangenen Herbst von der Goldwährung lösten. Die Papierwäluen haben seitdem eine weit höhere Stabilität als die Goldwäluen gezeigt.

Welchen Wert besitzen nun die Papierwäluen auf Grund ihrer inneren Kaufkraft im Verhältnis zu derjenigen des Dollars? Eine einfache Rechnung zeigt, daß beispielsweise die schwedische Krone für Januar einen Wert hätte haben müssen, der einem Dollarkurs von Kr. 4,17 entsprach, während der tatsächliche Durchschnittsdollarkurs für den Monat Kr. 5,22 war. In amerikanischer Wäluen hätte also die Krone einen Wert von 24 Cents haben müssen, während der angegebene Durchschnittskurs einem Kronenwert von nur 19,15 Cents entspricht. Für die englische Wäluen ist die Lage ungefähr dieselbe. Auf Grund seiner Kaufkraft-

parität hätte das Pfund einen Wert von Dollar 4,86 haben müssen, was nahezu ein Dollar mehr als der tatsächliche Kurs ist.

Selbstverständlich können die jetzt angegebenen Kaufkraftparitäten nicht darauf Anspruch machen, exakte Gleichgewichtswerte auszudrücken, die in einer Zeit abnormer Kapitalbewegungen und noch abnormerer Beschränkungen der Bewegungsfreiheit des internationalen Handels kaum existieren können. Unsere Berechnungen geben dennoch gute Anhaltspunkte für eine Beurteilung der wirklichen Werte der Papierwäluen und zeigen unzweifelhaft, welcher großen Unterbewertung diese Wäluen ausgesetzt gewesen sind. Zum Ausgleich dieser Unterbewertung muß man damit rechnen, daß Pfund und Krone bis auf die angegebenen Ziffern steigen.

Selbstverständlich können wir hierbei neue Momente, die etwa noch eintreten, nicht in Rechnung stellen. Die gegenwärtige Lage der Weltwirt-

schaft ist so außerordentlich unruhig, daß jede präzise Vorhersage mit Bezug auf die Zukunft unmöglich ist. Weinade alles kann eintreffen, solange die Wäluen in keiner Weise von ihrer Vernunft Gebrauch machen wollen. Indessen scheint eine überwiegende Wahrscheinlichkeit für einen Umwälzung in der Preisbewegung der Goldländer vorhanden zu sein. Die Erweiterung der Zahlungsmittelversorgung in den Vereinigten Staaten kann das Preisniveau leicht um 10 Prozent steigern, womit die alte Kaufkraftparität zwischen dem Dollar und den europäischen Papierwäluen bald wiederhergestellt wäre. Wir würden dann die Wechselkurse der Papierwäluen auf Newyork zu ihrer alten Goldparität zurückkehren sehen.

Eine solche Entwicklung ist nicht ungefährlich. Vor allem könnte eine Wiederherstellung der alten Goldparität der Papierwäluen zu einer Wiederanknüpfung ihrer Wäluen an das Gold verlocken. Eine solche Maßnahme wäre ganz überreilt und sicher sehr unglücklich. Solange das Gold jeder zu-

verlässigen Wertstabilität entbehrt, und solange keine Garantie dafür gegeben wird, daß die Goldvorräte der Welt künftig in vernünftiger Weise als bisher ausgenutzt werden, ist eine Wiederherstellung der Goldwährung schlimmer als ein Schritt in das Unbekannte. Es wäre dies ein Schritt zurück zu einer unwürdigen Abhängigkeit von ganz unberechenbaren wirtschaftlichen Einflüssen und politischen Machtfaktoren. Die Papierwäluen haben ja in der Tat schon einen bedeutenden Sieg gewonnen, indem sie der ganzen Welt die Möglichkeit einer zielbewußten Kontrolle der Kaufkraft einer Papierwäluen bewiesen haben. Die Papierwäluen haben jetzt eine starke Stellung den Goldländern gegenüber. Diese Stellung sollten sie nicht preisgeben, sondern im Gegenteil möglichst kräftig ausnutzen, die einzigen Geldpolitik ausnutzen, die das gemeinsame Interesse der Welt fördern kann, nämlich einer Geldpolitik, die dem allgemeinen Warenpreisniveau die höchstmögliche Stabilität sichert.

Ostasiatische Blutopfer

Massenhafte Leichenverbrennung in Schanghai — Verhältnismäßig geringe japanische Verluste

—yer. Noch Ende Februar hieß es in Schanghaier Drahtmeldungen, daß der Millionentat am Gelben Meer eine Epidemie drohe, weil ungezählte Leichen umgekommener chinesischer Einwohner der an vielen Stellen brennenden Stadt nicht entfernt werden könnten. Inzwischen ist das doch geschehen und damit wenigstens diese Gefahr behoben. Dagegen ist es offensichtlich nicht so leicht, die gefallenen chinesischen Soldaten an den Ausläufern Schanghais und in der Umgegend bis zur Festung Wufang der Erde zu übergeben oder, wie das ja auch in Ostasien Brauch ist, sie zu verbrennen.

Seit drei Wochen schon glimmen die Scheiterhaufen. Einer Sowjetmeldung zufolge werden die Leichen bis zu zwanzig Reihen hoch geschichtet.

Als Brennmaterial dient Holz, aber auch mit Petroleum wird nicht gespart. Wenn die auf diese Weise dauernd genährten Flammen ihr Werk tun, schwenken die buddhistischen Priester ihre Weihrauchgefäße auf und ab und murmeln Gebete dazu, die sich endlos wiederholen. Meist geschieht das bei Nacht, wobei die lodernen Scheiterhaufen ein schauerliches Bild abgeben, während die Kraftwagen immer wieder neue Nahrung für die rote Glut heranzubringen. Einfach geht die Entfernung der chinesischen Kriegsopfer in den Unterständen und Laufgräben vor sich. Die meisten Chinesen sind in diesen Erdwerken gefallen, entweder infolge der Bombenabwürfe von den Flugzeugen oder durch das Feuer der von den Japanern in unmittelbarer Nähe der Stellungen herangebrachten Maschinengewehre.

Hier werden die künstlichen Gräben und Erhöhungen einfach eingeebnet und damit in unkenntlich werdende Massengräber verwandelt.

Nach allem zu urteilen, müssen die chinesischen Verluste gerade bei Schanghai verhältnismäßig bedeutend gewesen sein. Genauere Zahlen darüber wird man schwerlich je erfahren, mag doch der chinesische Generalstab selbst

in vielen Fällen auch nicht annähernd anzugeben wissen, wer nach den einzelnen Gefechten und Rückzügen gefallen, gefangen genommen oder fahnenflüchtig geworden ist.

Um so präziser lauten die nun gleichfalls auf dem Umwege über die sowjetamtliche Telegraphenagentur vorliegenden japanischen Verlustziffern. Darnach hat das japanische Kriegsministerium die Gesamtzahl der in der Mandchurie und bei Schanghai zwischen dem 18. September und 1. März festgestellten japanischen Gefallenen mit 565 und die der Verwundeten mit 2204 Mann angegeben, ungerichtet die Verluste in der Flotte und bei der Marineinfanterie.

Rechnen wir alles in allem 3000 Mann an, so mag damit das tatsächliche japanische Blutopfer für den halbjährigen ostasiatischen Feldzug ziemlich genau ausgedrückt sein.

Damit wird nochmals die hier schon früher ausgesprochene Vermutung bestätigt, daß der japanisch-chinesische Konflikt, jedenfalls bisher, auch nicht annähernd für Japan die Verluste ergeben hat, an die man vor einem halben Menschenalter leider nur zu sehr gewöhnt war. Soweit handelt es sich einseitig immer noch gleichsam um eine Expedition, nicht aber um einen Krieg zwischen asiatischen Großvölkern, die in den letzten Jahren durch elementare Naturereignisse unvergleichlich erheblichere Verluste an Menschenleben und Sachwerten davongetragen haben. Man denke nur an Taifun und Erdbeben in Japan, an Ueberflemmungen, Bürgerkrieg, Hunger und Epidemien in China. Und scheinbar wie schnell wird dieses alles in den Küstenländern des Stillen Ozeans überwunden. Aber um wieviel einschneidender und nachhaltiger mögen sich die politischen Auswirkungen des militärischen Konflikts zwischen Japan und China vielleicht schon in sehr baldiger Zeit, mittelbar auch für Europa und Amerika, gestalten! Sollte es bei den 3000 aus der Front geschiedenen japanischen Soldaten bleiben, so wäre in der Tat ein grandioses Ergebnis lediglich mit Opfern erkauft, die fast federleicht wiegen.

Was aus den Vanderbills geworden ist

Der Untergang eines Riesenvermögens — Ein Mitglied der Familie in einer Newyorker Dachkammer gestorben

Newyork, 15. März. Reginald Vanderbilt, ein Urenkel des berühmten Cornelius Vanderbilt, ist in diesen Tagen in Newyork unter dürftigen Verhältnissen gestorben. Der tragische Verfall einer der bekanntesten amerikanischen Familien wird zum Anlaß ausführlicher Betrachtungen in der amerikanischen Presse genommen.

In der Tat stand die Familie Vanderbilt noch vor vierzig Jahren in der vordersten Front der „oberen Tausend“ der neuen Welt. Der Name Vanderbilt, auch in Europa allbekannt, verkörperte eine Macht größten Ausmaßes und stand ebenbürtig neben den Namen Rockefeller und Morgan. Die Zeitungen Newyorks nehmen das klägliche Ende Reginald Vanderbills zur Ursache, um einen ausführlichen Ueberblick über den phantastischen Aufstieg des Cornelius Vanderbilt zu geben, der aus ganz armen Verhältnissen stammt und Mitte des vorigen Jahrhunderts zunächst eine Handelsflotte schuf, später Eisenbahnen gründete und

im Jahre 1877 bei seinem Tode ein Vermögen von über 150 Millionen Dollar hinterließ.

Sein ältester Sohn William, der fast das ganze Vermögen erbe, baute das Werk des Vaters in großartiger Weise aus, er ist entschieden als der bedeutendste Vanderbilt zu bezeichnen und ist der Hauptstifter des transkontinentalen amerikanischen Verkehrswezens. Sein Nachlaß bei seinem Tode im Jahre 1887 wurde mit über 700 Millionen Dollar beziffert. Einige meinen sogar, daß die Milliardenengere erreicht sei, da der Wert der Eisenbahnen innerhalb weniger Jahre ungeheuer gestiegen sei.

William Vanderbilt hatte indessen für seinen Todesfall nicht auf vorgesorgt und er selbst muß als der Urheber des Verfalls seines Riesenvermögens angesehen werden. Denn statt, wie sein Vater, den Hauptteil des Vermögens auf einen seiner Nachkommen zu vererben,

legte er seine acht Kinder zu gleichen Teilen zu Erben ein

und so setzte die Zersplitterung des Vermögens ein, die durch Streitigkeiten unter den Erben noch vergrößert wurde. Jedenfalls war es mit der Jahresstellung der Vanderbills seitdem zu Ende.

Die einzelnen Mitglieder wurden zu Rentiers und nur bei wenigen geschäftlichen Transaktionen, die die Öffentlichkeit interessierten, trat ein Vanderbilt hervor. Die Kinder William Vanderbills hatten meistens auch alle große Familien und so

zersplitterte sich das Riesenvermögen immer mehr.

Schon vor dem Kriege waren mehrere Vanderbills in Kontur verstrickt und nur wenige der berühmten Familie galten noch als reich im amerikanischen Sinne. Wohl aber

trieben sich zahlreiche junge Vanderbills in Spielclubs und anderen übel beleumdeten Stätten herum und in mehr als einer Skandalaffäre tauchte der Name Vanderbilt auf.

Einer der letzten Vanderbills im Sinne der eigentlichen Bedeutung des Namens fand bekanntlich beim Untergang der „Lusitania“ den Tod. Um seinen Millionennachlaß entbrannte ein Erbschaftsstreit, der noch immer nicht vollständig beigelegt ist.

In der Newyorker Gesellschaft hatte der Name Vanderbilt schon lange seinen guten Klang verloren. Wenn auch verschiedene Mitglieder der Familie noch immer in guten Verhältnissen leben, so ist die Bedeutung der Familie für die Gestaltung des amerikanischen Wirtschaftslebens auf den Nullpunkt zurückgegangen. Zahlreiche Mitglieder der Familie sind als Rentier nach dem Weiten gezogen, in Newyork selbst blieben fast nur noch die mehr oder weniger vollkommen gescheiterten Vanderbills. Einer von ihnen, Reginald, ist jetzt im Alter von noch nicht 60 Jahren

in einer Dachkammer im Norden der Stadt gestorben.

Ein entfernter Verwandter von ihm, auch ein Vanderbilt, der als Rentier in Denver (Colorado) wohnt, hat sich bereit erklärt, die Beerdigungskosten zu übernehmen.

Die Verzweiflungstat eines alten Ehepaares

enb. Berlin, 16. März. Eine furchtbare Entdeckung machte gestern die Tochter des Ehepaares Lange in der Treptower-Straße. Als sie das Schlafzimmer ihrer Eltern betrat, fand sie Vater und Mutter in den Betten liegend, vergiftet auf. Die Ermittlungen ergaben, daß die beiden alten Leute freiwillig, vermutlich infolge eines Nervenzusammenbruchs des Mannes, aus dem Leben geschieden sind.

wlb. Lissa, 16. März. Infolge plötzlich einsetzenden Tauwetters ist der Kuban-Fluß über seine Ufer getreten. Ueber 50 Dörfer stehen unter Wasser.



Nach der Wahl... Die letzten Spuren des Wahlkampfes werden beseitigt.

Der erste Diener des Staates...

Der ehemalige deutsche Außenminister Curtius hat in Heidelberg auf einer der letzten Versammlungen der Hindenburg-Wähler sehr interessante Mitteilungen über den Reichspräsidenten von Hindenburg und seine Arbeitsweise gemacht. Das Bekenntnis Curtius, das daran gipfelt, daß Hindenburg trotz seines biblischen Alters fähig ist wie kein zweiter, dem höchsten, verantwortungsvollsten Amt, den das Deutsche Reich zu vergeben hat, vorzutreten, ist am vergangenen Sonntag bei der Reichspräsidentenwahl von etwa 19 Millionen deutschen Frauen und Männern, durch die Wahlstat auf das eindringlichste und feierlichste wiederholt worden.

Curtius erinnerte in seinen Heidelberger Mitteilungen zunächst an Goethe, der mit 76 Jahren den zweiten Teil des „Faust“ begann, und an Ranke, der sich mit 85 Jahren an seine „Weltgeschichte“ setzte, die er mit 91 Jahren beendete.

Curtius erklärte, er könne ohne Uebertreibung sagen, daß Hindenburg heute frischer sei als 1925, habe doch Hindenburg selbst erklärt, daß die große Aufgabe „zu der er berufen sei, ihn frisch erhalten habe.“ Er sagte mir, fuhr Curtius fort, vor einigen Jahren:

„Habe ich meine Zeit abgedient, möchte ich noch ein paar schöne Reisen machen, ich habe noch zu wenig von der Welt gesehen.“ Als im vergangenen Herbst die beiden französischen Minister in Berlin waren, sagte er: „Ich war belagert, daß der alte Mann die Strapazen nicht ertragen könnte.“ Er meinte mit dem alten Mann den 15 Jahre jüngeren Briand.

Bei der Entgegennahme der vielen Vorträge, die ich in den vergangenen Jahren bei ihm gehalten habe, so fuhr Curtius wörtlich weiter fort, hat er niemals irgend jemand als Hilfsleistung benötigt. Fast stets haben sich die Vorträge so abgespielt, daß man nicht etwa nach dem Vortrag hat abtreten dürfen; der Reichspräsident hatte sich während der Redezeit auf einem großen Zettel eine Menge Fragen aufgeschrieben und hat dann peinlich genau eine nach der anderen abgefragt. Wehe, wenn man eine Frage nicht sicher beantworten konnte. Sie wurde erbarmergütig als Verlustvortrag für die nächste Besprechung vorbehalten.

Als ich Hindenburg Bericht erstattete über die Haager Konferenz für den Young-Plan,“ erzählte Curtius weiter, „hatte ich drei Entwürfe mitgebracht für eine notwendige Veröffentlichung in der Presse. Ich legte sie ihm vor. Ich erlaubte, daß er alle drei Entwürfe mit einer Handbewegung beiseite schob, sich hinsetzte und in meiner Anwesenheit die Kundgebung an die Öffentlichkeit selber verfasste. Es war ein klares Dokument von nur wenigen Worten und Sätzen, in militärisch knapper Sprache, in dem aber alles gesagt war. Zwar ist ihm seine Entscheidung über den Young-Plan schwer geworden, aber er hatte nach der Verfassung als Reichspräsident kein Vetorecht, und der vorausgehende Volksentscheid hat auch nur 18,5 v. H. der Stimmen gegen den Young-Plan ergeben. Hindenburg wußte, aber, daß mit der Unterzeichnung das Rheinland befreit und Kontrollen in Deutschland verschwinden würden, und im übrigen keine Garantie für die Erfüllung von unserer Seite gegeben war. Die Zeit hat ihm vollkommen recht gegeben. Heute ist der Young-Plan tot, wir brauchen ihn nicht zu zerreißen, noch die Trompetentöne der nationalen Opposition befürchten.“

Senkung der Versicherungsprämien gefordert

wlb. Berlin, 16. März. Beim Reichstagskommissar sind aus den Kreisen der Versicherten zahlreiche Anträge auf Senkung der Versicherungsprämien bei voller Aufrechterhaltung der bisherigen Leistungen eingegangen.

Wie ich den Wahlsonntag erlebte...

Von unserem Berliner Mitarbeiter Dr. Richard Bahr

Berlin, 15. März.

Ein Sonntag wie so und so viel andere im Jahr. Ein Sonntag im März, zwar ein wenig frostig noch, aber schon Sommerüberhaucht. Man freut sich, daß nach des Nachwinters grimmigen Gebärden es doch Frühling geworden ist. Und nicht, trippelt, schlendert — wenigstens in den Quartieren der Bürgerlichkeit — frühzeitig zur Wahl. Man meint ausgelobt, die Energien veranschlagt zu haben. Schon der Vorabend, sonst der Gipfel des Wahltrubels, ist überraschend ruhig verlaufen. Massen über der westlichen Vorstadt, wo Goebbels noch einmal Anhänger und Neugierige im Sportpalast um sich versammelt hat. Auch wohl ein paar Propagandawagen mit nicht immer glücklich kostümierten Gestalten, die da und dort bedrucktes Papier und Erinnerungszettel, sogenannte Symbole, unter die Menge werfen. Das bedruckte Papier, ohne gelesen zu werden, flattert zu Boden. Auch über die Hafentreppe aus grüner Pappe schreitet bald des Wanderers Fuß. Im übrigen: in den Amstierstraßen des Westens wie in der Friedrichstraße und am Potsdamerplatz Ruhe und Eintocht. Die mäßig bewegte Ruhe, versteht sich, der Berliner Sonnabend-Nacht.

Am Sonntag vormittag habe ich ein paar Stippvisiten in benachbarten Wahllokalen unternommen. Die Freundlichkeit der Sitte fällt mir auf. Das ist nicht Höflichkeit mehr, ist fast schon Courtoisie. Selbst die Plakatträger vor den Türen scheinen von dem neuen Ton angefaßt zu sein. Sie stehen eigentlich ganz unsonst da. Dies republikanische Volk hat in politischer Hinsicht nicht viel gelernt. Aber das Wählen hat es nun heraus. Niemand, der auf die Plakate, die ihm entgegengefahren werden, auch nur einen Blick noch wirft. Doch die Werber lassen sich nicht verdrängen. Sie werden nicht böse, nicht einmal auf und untereinander. In den langen Stunden, da sie um die Wette die Beine in den Leib treten, bildet sich eine Art Camaraderie heraus. Es plaudert der Seeräuber der Hindenburgwahl mit dem Däuserberger, der Kommunist mit dem Hitlermann. Es geht auch so. Müßer's denn immer Schlagringe und Stechmesser sein?

Später habe ich's dann gemacht wie vierzehn Jahren bei jeder Wahl. Ich habe mich in ein Taxi gesetzt und bin durch die Stadt gefahren. In weitem Bogen. Zunächst ins nördliche Barrikadenviertel am Wedding, dann, vorüber am Friedrichshain und den Gefilden am Schlessischen Bahnhof, nach Neukölln, das man in gemächlicheren und behaglicheren Zeiten Mideldorf hieß. Und über die westlichen Vororte zurück nach dem Kurfürstendamm, der noch bei der letzten Präsidentenwahl ein Schlachtfeld stehender Leidenenschaften war. Der äußere Eindruck ist im Grunde überall der gleiche: ein Vorfrühlingssonntag wie andere auch. In den Gegenden, wo die Kommunisten zulauf sitzen, ist eifrig rot geflaggt. Besonders begeisterte Moskowiter haben wohl auch ihren ganzen Ballon knallrot ausgehängt. Knallrote Transparente mit Hammer und Sichel. Knallrote Transparente mit der freundlichen Aufforderung: „Wählt Hilsmann!“ Dreifachbohrer pressen rote Papierfäden in den blaugestrichenen Kleinen Käufen. Selbst die Köter hüpfen mit roten Fäden auf dem Rücken und led durch nächster Straßlaterne. Aber zu spät ist es durch trifft man doch auch wieder auf Knaben und Mädchen, die fittsam im Einsegnungsstaat (Water im Zylinderhut) mit Eltern und Anverwandten heimwärts wälen. Und wieder wo anders harren Taufgesellschaften vor dem geschlossenen Kirchentor, auf daß ihnen aufgetan werde. Selbst dies rote Berlin also, gottlob, wurde noch nicht ganz rot.

Eines aber drängt sich einem bei dieser Fahrt auf, sozusagen eine soziologische Beobachtung: in die eigentlichen Arbeitermassen, die er doch dem Marxismus absperrlich machen sollte, ist der Nationalsozialismus einzuweisen nur spärlich eingedrungen. Die Wohnungen, Gaststätten, Häuser, die in dem weiten Halbmond von Moabit, vom Nordwesten der Stadt, bis nach Neukölln das Hafentreppe zeigten, waren zu zählen. Erst in den westlichen Ausläufern von Neukölln, dort, wo es mit der Hafentreppe, dem einseitigen Turnplatz Friedrich Ludwig Jahn's, immer bürgerlicher wird, begannen die nationalsozialistischen Embleme sich zu häufen. Um, ab und an vom schwarz-weiß-roten Fahnenhut unterbrochen, in den südlichen und westlichen Vororten, von Tempelhof bis nach Steglitz, mehr oder weniger das Straßenbild zu beherrschen. Diese westlichen und südwestlichen Vororte aber sind die Heimstätten der Angestellten, die Krisenjahre und Arbeitslosigkeit nicht weniger schlugen als die Handarbeiterschaft. Ansonsten war von Flaggenschmuck nicht viel zu bemerken. Die schwarz-rot-goldene Fahne, die den Deutschen doch wohl auch das Symbol des großdeutschen Zusammenschlusses sein sollte, ward kaum gesehen.

Mit dem Glockenschlag sechs war alles vorbei. Die Türen der Abstimmlokale schlossen sich, die Zählarbeit begann. Und mit nervöser Spannung wartete man auf die ersten Wahlergebnisse. Indes zeigten in den Abendstunden die Straßen, auch in der City und um die Gedächtniskirche herum, kaum ein anderes Gesicht als an gewöhnlichen Sonntagen. Es fehlten diesmal die Massen, die sich sonst an Wahltagen vor den

Zeitungsställen zu hauen pflegten, um die Ausgänge zu studieren oder die zu den Transparenten aufzuarbeiten, um zu erfahren, wie das souveräne Volk entschieden hätte. Das eine wie das andere war von dem Polizeipräsidenten zur Sicherung der Ruhe und Ordnung verboten worden. So blieb nur zweierlei: entweder sich an den Radioapparat zu setzen oder Zeitungen zu kaufen. Die ersten Blätter, die die Einzelergebnisse von Berlin und Potsdam brachten, kamen gegen 1/2 Uhr heraus und wurden den Händlern förmlich aus den Händen gerissen. Die Schippo konnte unter diesen Umständen fast unsichtbar bleiben. Sie sorgte lediglich durch Streifen zu Fuß, zu Rad und per Auto dafür, daß keine Ansammlungen sich bilden, keine Debattierklubs sich auflösen.

Nur die Wilhelmstraße trug trotz ihrer stillen Abgeschiedenheit eine veränderte Physiognomie. Hinter den erleuchteten Fenstern des Präsidentenhauses, der Reichskanzlei, der verschiedenen Kämter harnte man der Entscheidung. Hochbetrieb herrschte aber vor allem im Palais Prinz Leopold am Wilhelmplatz. Hier, wo die Presseabteilung der Reichsregierung ihren Sitz hat, hatten die Vertreter der Berliner und der auswärtigen Zeitungen ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Denn hier sieht man sozusagen an der Quelle. Hier bezieht man die Ergebnisse, die aus allen Teilen des Reichs langsam zusammenströmen, aus erster Hand: vom Reichswahlleiter, der Zug um Zug die einlaufenden Biffern an diese Sammelstellen weitergibt.

B. M. Berlin, 16. März. Ganz Deutschland hätte Grund, den Graveur Kluge aus Berlin um seine Bierruhe zu beneiden. Der gute Mann hat die Ehre gehabt, in einem Wahllokal in Berlin-Mitte Vertreter des Wahlamtes zu sein. Ein

„Der Weichselforridor — ein Nonsens“

cnb. Warschau, 15. März. „Kurier Warszawski“ veröffentlicht ein Interview, das der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Dr. Breitfeld, dem Berliner Korrespondenten des Blattes gegeben hat. Dr. Breitfeld hat in seinen Ausführungen auch zu dem Problem des politischen Korridors Stellung genommen, den er als für Deutschland untragbar bezeichnet. „Der Korridor“, so erklärte er, kann sich nicht dauernd behaupten. Er ist ein Nonsens, eine praktische Unmöglichkeit. Er ist ein Keil, der unser Land in zwei Teile zerreiht. Wie man diese Frage regeln kann, weiß ich nicht, aber ich weiß, daß der Korridor in seiner jetzigen Gestalt eine ungeheure politische und moralische Belastung bildet, ebenso wie die Vorbereitung der deutschen Stadt Danzig von der deutschen Republik.“

Im Warschauer Nationaltheater spielt man seit einem Monat „Don Carlos“

Warschau, 15. März. Das Warschauer Nationaltheater spielt seit einem Monat Schillers „Don Carlos“ mit einem Riesenerfolg, wie ihn dieses Theater seit vielen Jahren nicht mehr zu verzeichnen hatte. Alle Erwartungen der Direktion sind weit übertroffen worden, so daß das Drama vorläufig noch längere Zeit auf dem Spielplan bleiben dürfte. Der Besuch des Theaters ist so gut, daß keinerlei Ermäßigungen der Eintrittspreise gewährt werden. Sogar die Stehplätze sind ausverkauft, was seit langem nicht mehr der Fall war. Die Rückkehr zum klassischen Repertoire erwies sich

50 Londoner Polizisten belagern eine alle Tante / „Barrikadenkämpfe“ im Osten der Hauptstadt / Mr. Williamson sollte seine Wohnung räumen...

London, 15. März. Im Osten Londons gab es dieser Tage eine kleine Revolution. Ein regelrechter Barrikadenkampf wurde ausgetragen, ein Heer von Polizisten war ausgerückt und ging zu einem regelrechten Sturmangriff vor. Es regnete Prügel und Hiebe und der Lärm der Schlacht war bis in weitentfernte Straßen zu hören. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge verfolgte schreitend und johlend den Kampf, aus dem die Polizei schließlich siegreich hervorging. Die Ursache dieser Revolte war — eine alte Tante, die Tante des Milchhändlers Williamson. Vor einiger Zeit war Williamson mit seiner Frau und seinen sieben Kindern in die Gegend gezogen. Der Hausbesitzer hatte ihm nur unter der Bedingung die Wohnung überlassen,

daß er keine Untermieter aufnehmen dürfe. Williamson ging darauf ein, übersiedelte mit Kind und Kegel in seine neue Behausung und nahm auch die Tante mit, an der die ganze Familie mit großer Liebe hängt. Damit war aber der Hauswirt nicht einverstanden. Er erklärte, daß die Tante in dem Mietvertrag nicht vorgesehen sei und er sie als Untermieterin betrachten müsse. Williamson wieder meinte, daß die Tante zur Familie gehöre und daß ihm der Wirt auch dann nichts dreinreden könnte, wenn er ein halbes Dutzend Tanten in die Wohnung brächte. Aus

solcher Wahlvorheber hat eine ganze Anzahl heilige Pflichten; eine der heiligsten davon ist aber, daß er das festgestellte Wahlergebnis spornreich dem Hauptwahlamt mitteilt. Wenn das nicht überall im Reich auf dem schnellsten Wege geschähe, hätte das Ergebnis der Präsidentenwahl nicht bereits Montag um 1 Uhr früh bekanntgegeben werden können. Herr Kluge ist leider schuld daran, daß an diesem Ergebnis zur erwähnten Zeit noch eine Kleinigkeit fehlte. Eine verhältnismäßig belanglose Kleinigkeit gewiss, aber aus vielen solchen Kleinigkeiten setzt sich schließlich das Gesamtergebnis zusammen. Der Herr Wahlvorheber hatte sich redlich bemüht, sein Wahlergebnis sofort telefonisch dem Hauptwahlamt mitzuteilen. Aber das Telefon, sonst eine lebenswerte Erfindung, ist in so einer Wahlnacht wenig nützlich. Denn es ist immer von den anderen belegt. Was tun? Der Herr Vorstand mußte wohl oder übel seine Stimmen persönlich abliefern. Das ist in einer kalten Märznacht kein Vergnügen, zumal wenn einem von einem pflichterfüllten Wahltag die Kehle trocken ist. Und da erinnerte sich Herr Kluge einer Anweisung, laut der er seine Stimmzettel und Wahllisten spätestens bis Montag, 10 Uhr vormittags, im Hauptwahlamt abzuliefern hatte. Das dies natürlich nur für den Fall der erfolgten telefonischen Weitergabe des Wahlergebnisses zu gelten hatte, daran dachte er nicht. Und so begab er sich denn auf eine nicht ganz kurze Bierreise, Stimmzettel und Wahllisten getreulich unter dem Arm. Gegen 1 Uhr nachts landete er mit ihnen auch glücklich in seiner Wohnung. Dort erwartete ihn bereits ein Bote des Hauptwahlamtes, das der Verzweiflung nahe war und schon die Befürchtung hegte, daß der „überfluge“ Herr Kluge das Opfer irgendwelcher finsterner Gewalten worden war. Man wird ja nun wohl Herrn Kluge nicht wieder zum Wahlvorheber machen; denn im andern Falle ist zu befürchten, daß die deutschen Wähler wegen der trockenen Kehle des Herrn Kluge die ganzen Wahlstrazzen noch einmal durchzumachen habe.

also in jeder Beziehung als glücklich, obwohl man anfänglich den Erfolg des Dramas stark in Zweifel zu setzen geneigt war.

Goethe-Gedenkabend in Belgrad

wb. Belgrad, 16. März. Der deutsche Gesandte und Frau v. Haffel veranstalteten gestern Abend einen Goethe-Gedenkabend. Unter den etwa 130 Gästen befanden sich auch Prinz Paul und Prinzessin Olga von Südschweden. Der Abend mit seinem erlebten Goethe-Programm wurde zu einem großen Erfolg.

Das junae Paar Bernadotte

London, 15. März. In diesen Tagen hat hier die Vermählung des Prinzen Vennart von Schweden mit Fräulein Karin Rikswand stattgefunden. Wie bekannt, hatte sich das schwedische Königshaus dieser Verbindung des Prinzen mit einer Bürgerlichen auf das entschiedenste widersetzt, ohne jedoch den Prinzen von seinem Vorhaben abbringen zu können, der lieber auf alle Vorrechte seiner Geburt als auf die Ausserwählthe seines Herzens verzichtet hat. Der Prinz hat den bürgerlichen Namen Bernadotte — das schwedische Königshaus stammt, wie bekannt, von dem Marschall Bernadotte, einem Heerführer Napoleons, ab — angenommen; unter diesem Namen ist auch das Paar getraut worden.

wb. Brüssel, 16. März. Der Postwagen Brüssel-Antwerpen wurde gestern bei Hoboken von Räubern überfallen, die zwei Postfächer mit mehreren 100 000 Franken entwendeten.

Dassbefehl gegen Polizeileutnant Lange

cnb. Berlin, 16. März. Der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium hat gestern gegen den Polizeileutnant Lange und gegen den Polizeioberwachmeister Schulz-Briesen wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Verdunkelungsgeschäft Dassbefehl erlassen.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	15. 3. G.	15. 3. B.	14. 3. G.	14. 3. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,078	1,077	1,078	1,077
Kanada	3,766	3,774	3,766	3,774
Japan 1 Yen	1,329	1,331	1,319	1,321
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,47	15,71	15,66	15,70
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	15,26	15,30	15,25	15,29
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,249	0,251	0,249	0,251
Uruguay	1,728	1,732	1,728	1,732
Amsterdam 100 Guld.	169,88	170,22	169,89	170,17
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,445	5,455
Brüssel 100 Belga-500F.	58,79	58,91	58,69	58,81
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	82,07	82,23	82,07	82,23
Helsingfors 100 fm. M.	6,993	7,007	6,993	7,007
Italien 100 Lire	21,81	21,85	21,81	21,85
Jugoslawien 100 Din.	7,413	7,427	7,413	7,427
Kopenhagen 100 Kron.	84,07	84,23	84,02	84,18
Lissabon 100 Escudo	13,89	13,91	13,84	13,86
Oslo 100 Kron.	82,67	82,83	82,77	82,93
Paris 100 Fr.	16,68	16,62	16,57	16,61
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 Isl. Kron.	67,79	67,87	67,78	67,87
Schweiz 100 Fr.	31,57	31,73	31,59	31,75
Sofia 100 Lewa	3,057	3,068	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,12	32,18	32,37	32,43
Stockholm 100 Kron.	82,52	82,68	82,52	82,68
Tallinn 100 estn. Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	79,72	79,88	79,82	79,98
Bukarest	2,917	2,923	2,917	2,923

Berliner Ostdevisen am 16. März. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Notizen: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,89 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 15. März.

Die heutigen Zufuhren betragen 11 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 5 Roggen, 3 Gerste, 2 Hafer. Amtlich wurden notiert: Weizen unter Durchschnitt 735 Gramm 24,90, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,50, frei Silo (ohne Gewicht) 20,50, Gerste inl. 18 nominell, Hafer inl. 16—16,20. Tendenz: Weizen und Gerste ruhig, Roggen schwächer, Hafer stetig. Außerbörsllich wurden genannt: Weizen 24,60—25, Roggen 20,60—20,80 unverändert, Gerste 17,60—18, Hafer 15,80 bis 16,20. Tendenz: Still.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 15. März 1932

	Best. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	36—37
b) ältere	34—35
Sonstige vollfleischige a) jüngere	33—35
b) ältere	30—32
Fleischige	26—28
Gering genährte	25—28
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28—30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—28
Fleischige	25—26
Gering genährte	21—24
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	24—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—28
Fleischige	16—18
Gering genährte	15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—33
Vollfleischige	28—30
Fleischige	22—26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	43—51
Mittlere Mast- und Saugkälber	32—45
Geringe Kälber	20—30
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	38—41
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36—38 b) 30—33
Fleischiges Schafvieh	32—35
Gering genährtes Schafvieh	22—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	40—41
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	38—40
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	36—38
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	33—35
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	33—38
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	36—38
Sauen	—

Auftrieb: Rinder 1558, darunter 305 Ochsen, Bullen 499, Kühe und Färsen 754, Kälber 3490, Schafe 4472, direkt zum Schlachthof 396, Schweine 17125, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 3415. Auslandschweine —. Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, ein Posten ostpreussische Herdbuchbullen über Notiz, bei Kälbern glatt, bei Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen wurde der Markt bei nachlassenden Preisen geräumt.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 17. März. Frische Winde aus West bis Nord, wolkig bis bedeckt. Leichte Niederschläge, keine wesentliche Temperaturänderung.

Übersicht der Witterung vom Mittwoch, 16. März. Eine Randstörung, die nach Rußland abzog, hat sich über der Nordsee wieder stark entwickelt und wird auch uns erneut Wetterverschlechterung bringen.

Temperaturen in Memel am 16. März. 6 Uhr: — 0,2, 8 Uhr: — 1,0, 10 Uhr: — 2,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
123	Baltrader S.D. (Magib)	London	Stückgut	U. B. C.

Pogelstand: 0,45. — Wind: West 3—4. — Strom: ans. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.



Salvine führt Eisenbahnzug um Auf der Brünig-Bahn-Strecke von Interlaken nach Lugern ging bei Lugern eine mächtige Salvine zu Tal, gerade als ein Zug die Strecke passierte. Wie ein Spielzeug wurde der Zug umgeworfen.

